Markus Theunert | Matthias Luterbach

Mann sein ...!?

Geschlechterreflektiert mit Jungen, Männern und Vätern arbeiten

Ein Orientierungsrahmen für Fachleute

2. Auflage

BELTZ JUVENTA

Markus Theunert | Matthias Luterbach

Mann sein …!?

Geschlechterreflektiert mit Jungen, Männern und Vätern arbeiten. Ein Orientierungsrahmen für Fachleute

2., aktualisierte und erweiterte Auflage

BELTZ JUVENTA

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. Die Verlagsgruppe Beltz behält sich die Nutzung ihrer Inhalte für Text und Data Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Dieses Buch ist erhältlich als:
ISBN 978-3-7799-8640-9 Print
ISBN 978-3-7799-8641-6 E-Book (PDF)

2., aktualisierte und erweiterte Auflage 2025

© 2025 Beltz Juventa
in der Verlagsgruppe Beltz · Weinheim Basel
Werderstraße 10, 69469 Weinheim
Alle Rechte vorbehalten

Herstellung: Myriam Frericks
Satz: text plus form, Dresden
Druck und Bindung: Beltz Grafische Betriebe, Bad Langensalza
Beltz Grafische Betriebe ist ein Unternehmen mit finanziellem Klimabeitrag
(ID 15985-2104-100)
Printed in Germany

Weitere Informationen zu unseren Autor:innen und Titeln finden Sie unter: www.beltz.de

Teil III
Anwendungen

11. Männlichkeitsideologische Radikalisierung:[1] Ein Orientierungsrahmen für die Praxis

von Markus Theunert

Jungen und Männer befürworten signifikant häufiger extremistische Einstellungen und gewaltlegitimierende Männlichkeitsnormen als Mädchen und Frauen. Entsprechend sind sie in Gruppierungen mit radikalen und extremistischen Tendenzen statistisch übervertreten. Der Beitrag liefert eine Feinanalyse männlichkeitsideologischer Radikalisierungsdynamiken. Er identifiziert dafür fünf Dimensionen des sogenannten »Faktor M«: Essentialismus, Hypermaskulinität, Misogynie, Bruderschaft und Autoritarismus. Auf dieser Basis benennt er verhaltens- und verhältnispräventive Potenziale. Den Abschluss bildet ein fachlicher Orientierungsrahmen für die geschlechterreflektierte Arbeit mit Jungen und Männern in Radikalisierungsdynamiken.

11.1 Einstieg

Am 19. Februar 2020 erschoss der 43-jährige Tobias Rathjen im deutschen Hanau aus rassistischen Motiven neun Menschen mit Migrationshintergrund. In einem 24-seitigen Manifest begründet er seinen Hass auf das Fremde – und beschreibt auf vier Seiten auch sein problembeladenes Verhältnis zu Frauen: »Ein Leben lang hatte ich keine Frau/Freundin«.

Diese Unfähigkeit, eine heterosexuelle Bindung aufzubauen, bildet einen roten Faden, der sich durch die Lebensläufe und Manifeste rechtsterroristischer Amokläufer wie Anders Breivik (Utøya 2011), Elliot Rodger (Isla Vista 2014), Brenton Tarrant (Christchurch 2019) oder Stephan Balliet (Halle 2019) zieht. Doch obwohl eigentlich offenkundig ist, wie diese Auswüchse extremistischer Gewalt durch Frauenhass und Phantasmen männlicher Vorherrschaft (mit) moti-

1 Der vorliegende Artikel basiert auf der Expertise »Faktor M«, die im Rahmen des Nationalen Aktionsplans zur Verhinderung und Bekämpfung von Radikalisierung und gewalttätigem Extremismus 2023–2027 entstanden ist. Sie wurde 2024 veröffentlicht und ist unter https://www.maenner.ch/radikalisierung kostenlos verfügbar. Für die kritische Auseinandersetzung im Prozess der Anwendung des fachlichen Orientierungsrahmens auf das Thema Radikalisierung dankt der Autor Bernard Könnecke und Olaf Stuve (Dissens – Institut für Bildung und Forschung e. V.) sowie Lars Schäfer (Institut für genderreflektierte Gewaltprävention, Berlin).

viert sind, bleibt dieser Zusammenhang in der öffentlichen Diskussion meist verborgen. Die Beschäftigung mit männlichkeitsideologischen Radikalisierungsdynamiken[2] legt nahe, dass diese Verborgenheit hilfreich ist, um ›übersehen‹ zu können, wie stark unsere Kultur als Ganzes patriarchal geprägt und von männlichkeitsideologischen Vorstellungen durchdrungen ist.

Ausgangspunkt der vorliegenden Analyse männlichkeitsideologischer Radikalisierungsdynamiken ist eine zweifache Feststellung. Erstens: Extremistische Gruppierungen beziehen sich ideologisch auf verwandte Vorstellungen essentialistischer Männlichkeit, aus der sie eine gott- oder naturgegebene Geschlechterhierarchie ableiten. Zweitens: Männer sind in Gruppierungen mit extremistischer Tendenz deutlich übervertreten und sympathisieren signifikant häufiger mit (gewaltbereiten) extremistischen Einstellungen. Eine Befragung von 18-Jährigen in der Schweiz zeigt beispielsweise, dass 46 % aller Jungen der Aussage zustimmen, »Es ist manchmal nötig, Gewalt anzuwenden, um gegen Dinge zu kämpfen, die sehr ungerecht sind«. Von den gleichaltrigen Mädchen stimmen nur 22 % dieser Aussage zu (Ribeaud et al. 2017).

Der Zusammenhang zwischen Männlichkeit und Radikalisierung ist interdependent: Männliche Sozialisation vermittelt (in patriarchal geprägten Gesellschaften wie der unsrigen) Vorstellungen, die eine grundsätzliche Überlegenheit des Männlichen nahelegen. Gleichzeitig behindert sie den Aufbau von emotionalen und sozialen Kompetenzen, welche die Empfänglichkeit für männliche Überlegenheitsfantasien begrenzen könnten. Diese Prägungen werden im politischen Raum bewusst instrumentalisiert. »Extremistische Bewegungen sind geübt darin, Männlichkeit für die Rekrutierung zu nutzen. In der Ansprache wie auch im Inhalt sind extremistische Narrative stark auf die Anziehung von Männern ausgerichtet, indem sie den Wert hegemonialer Männlichkeiten betonen und die Dringlichkeit unterstreichen, die patriarchale Gesellschaftsordnung wiederherzustellen. Diese Botschaften sprechen Männer als Ernährer und Oberhaupt der Familie an, während westliche Frauen und Feministinnen als liederlich, unmoralisch und umerziehungsbedürftig dargestellt werden. Männer als Beschützer ihres Stammes und Krieger in einem existenziellen Kampf gegen einen klar definierten Feind (seien es die liberalen Eliten, die politische Linke, der ›Westen‹ oder spezifisch Frauen) wirken als Gegenangebot zur Orientierungslosigkeit des Alltags. Das ist die Schnittmenge von Extremismen eines breiten politischen und ideologischen Spektrums«, resümieren Roose et al. (2022, 5) in ihrem Übersichtswerk ›Masculinity and Violent Extremism‹.

---

2 Der Begriff »männlichkeitsideologische Radikalisierung« wird in Anlehnung an das wissenschaftliche Konstrukt traditioneller Männlichkeitsideologie (TMI) verwendet (Thompson & Pleck 1995; Levant & Richmond 2008). Was im vorliegenden Bericht unter Männlichkeitsideologie verstanden wird, ist im Detail aber durch das vorgeschlagene Konzept des Faktors M definiert, das sich mit TMI überschneidet, aber nicht deckungsgleich ist.

Gemäß Leipziger Autoritarismus-Studie 2022 haben jeder dritte Mann und jede fünfte Frau in Deutschland ein »geschlossen antifeministisches oder sexistisches Weltbild« (Kalkstein et al. 2022, 252), wobei diese unter älteren Bürger_innen und Personen mit tiefem Bildungsgrad »markant« stärker verbreitet seien (ebd.). Eine Studie des Bundesforums Männer (BMFSFJ 2017) identifiziert 40 % aller Männer (und 17 % aller Frauen) in Deutschland als empfänglich für antifeministisch-männerrechtlerisches Gedankengut. Überdurchschnittlich viele Männer mit diesen Einstellungen seien geschieden oder Singles. »Milieuschwerpunkte dieser Haltung sind die Milieus der ›Konservativen‹ und ›Etablierten‹ im gehobenen Segment der Gesellschaft einerseits, das Milieu der ›Benachteiligten‹ und auch der ›Hedonisten‹ am unteren Rand der Gesellschaft andererseits«, differenziert Studienautor Carsten Wippermann (BMFSFJ 2017, 61) und warnt: »Maskulismus ist kein generationsspezifisches Phänomen, wächst sich nicht durch den demografischen Wandel automatisch aus. Eine maskulistische Weltsicht gewinnt bei empfänglichen Männern vor allem in der Mitte des Lebens an Attraktivität« (BMFSFJ 2017 62).

In der Geschlechtertheorie bezeichnet ›Männlichkeit‹ das Gesamt an kulturell vermittelten Anforderungen, denen ein Mann genügen muss, um als ›männlich‹ zu gelten (Kimmel & Bridges 2011). Gut belegt ist die Feststellung, dass ein starkes Streben nach ›Männlichkeit‹ mit einer hohen Anfälligkeit für Radikalisierung und Extremismus einhergeht. Um diese Dynamik differenziert nachzuzeichnen, wurden auf Basis einer Recherche der im deutschen und angelsächsischen Sprachraum verfügbaren wissenschaftlichen Literatur fünf Dimensionen identifiziert, die in der Summe den »Faktor M« ausmachen. Dieser Faktor M bildet jene Facetten von Männlichkeit ab, die Radikalisierung und Extremismus begünstigen. Der Faktor M ist dabei ein didaktisches Konzept, kein diagnostisches Instrument. Es soll in der Praxis erleichtern, geschlechts- und männlichkeitsspezifische Anteile in Radikalisierungsprozessen zu erfassen, zu beschreiben, einzuordnen, zu reflektieren und zu bearbeiten.

11.2 Radikalisierung verstehen

Männliche Sozialisation (vgl. Teil I) begünstigt Radikalisierungsdynamiken, insofern sie männliche Subjekte mit fragilem Selbstwert und widersprüchlicher Identität hervorbringt (zit. n. Theunert et al. 2022): Einerseits lernen Jungen und Männer, ganz selbstverständlich einzufordern, was ihnen vermeintlich zusteht (z. B. Redezeit, Aufmerksamkeit, Anerkennung, Karrierechancen, Geld etc.). Andererseits führt männliche Sozialisation zu einer inneren Entfremdung und einer ohnmächtigen Bedürftigkeit, da sich ein ›richtiger Mann‹ seelisch und sexuell nicht selbst nähren kann/darf. Ihre Fragilität und Verletzlichkeit dürfen Jungen und Männer aber auch nicht zeigen, weil damit ein zentraler Grundpfeiler ihres

männlichen Selbstverständnisses wegbrechen würde. Die zur Verfügung stehenden alternativen Bewältigungsstrategien – beispielsweise die Inszenierung von Souveränität und Autonomie oder die Abwertung derer, die man(n) braucht – erweisen sich als dysfunktional. Diese Strategien sind umso attraktiver, je kritischer die Bewältigungskonstellation ist (Winter 2021). Vor allem für den Umgang mit Scham resp. Beschämung fehlt Jungen und Männern ein Werkzeug, um anders als mit Rache- und Gewaltfantasien damit umzugehen.

Das Ausblenden-Müssen von Unsicherheit, Bedürftigkeit, Fragilität und Verletzlichkeit erleben Jungen und Männer als Gewalt an sich selbst. Sie sind in diesem Sinn durchaus reale Opfer von Gewalt. Doch sie dürfen – um die Fassade der Männlichkeit aufrecht zu erhalten – nicht sehen, dass sie sich diese Gewalt selbst antun. Die Gewaltforschung zeigt, dass Gewalttäter in der Regel selbst früher Opfererfahrungen machen mussten. Wenn männliche Sozialisation als Erfahrung beschrieben werden muss, sich selbst gewaltsam zum Opfer der eigenen Männlichkeitsnormen zu machen, ist die Wahrscheinlichkeit groß, dass erwachsene Männer später die nach innen gerichtete Gewalt nach außen projizieren und/oder richten. Sie nehmen dies – nachvollziehbar, aber nicht gerechtfertigt – als ›ausgleichende Gerechtigkeit‹ wahr.

Diese Spannungsfelder vergrößern sich, da sich die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Anforderungen an Männer verändern. »Mann-Sein ist ein ebenso spannendes wie spannungsreiches Unterfangen«, konstatiert das deutsche Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ 2020). »Die Männlichkeitsvorstellungen und -anforderungen unserer Väter und Großväter sind noch immer lebendig. Und sie drängen noch immer nach Erfüllung, obwohl Alltagserfahrung und Forschung überdeutlich machen, wie begrenzend und zuweilen zerstörerisch sie wirken. Gerade auch jüngere Männer und Frauen wollen wachrütteln und lenken unsere Aufmerksamkeit vehement auf die Schattenseiten: wie unsere Männlichkeitskultur Grenzverletzungen, Übergriffe und Gewalt begünstigt; wie sie Fremd- und Selbstausbeutung als etwas ganz Normales erscheinen lässt; wie sie sich in Abwertung und Ausgrenzung flüchtet, wenn kritische Selbstbefragung anstehen würde. Immer mehr Männer erkennen die Zeichen der Zeit und erweitern ihr Selbstbild. […] Manche finden sich in einer Lähmung wieder, manche im passiven Widerstand, einige auch im offenen Kampf« (ebd., 104).

Mit der Veränderung von Männlichkeitsanforderungen geht eine Veränderung der wirtschaftlichen Verhältnisse einher. »Derzeit erschüttern beispielsweise ökonomische Erosionen in vielen westlichen Ländern das männliche Einernährermodell. […] Dabei verweist das Pochen auf traditionelle Geschlechterrollen und Maskulinität nicht nur auf männlichen Re-Souveränisierungsversuche, das Beharren auf traditionellen Geschlechtermodellen bietet auch einen ›Sozial-Puffer‹, mit dem Prekarisierungsängste und der Rückzug des Staates aus der sozialen Verantwortung abgefedert werden sollen« (Schutzbach 2018, 310 f.).

Diese biografischen und gesellschaftlichen Dynamiken werden zusätzlich belastet durch transgenerationale Dynamiken. In der Geschichte der westlichen Zivilisation lag die politische, ökonomische und militärische Macht zumeist und zum größten Teil in den Händen von Männern. Damit verbunden ist ein Stolz auf zivilisatorische Errungenschaften und eine Scham für die damit einhergehende Gewalt, Zerstörung und Ausbeutung. Da keine angemessene Aufarbeitung dieser Geschichte stattgefunden hat, tragen Männer bis heute ein transgenerationales Erbe, bei dem Stolz und Scham unverbunden nebeneinander existieren. Dadurch entsteht kaum Raum für kritische Reflexion.

Dies trägt zu einem Grundgefühl bei, das durch das Entschwinden vermeintlicher Selbstverständlichkeiten und Konstanten gekennzeichnet ist und ein hohes Potenzial hat, Selbstwert und Identität zu bedrohen. »[D]ie Zahl kosmopolitisch orientierter ›Weltbürgerinnen und Weltbürger‹« erhöhe sich drastisch, schreibt Roland Eckert (2020, 247) im Handbuch Extremismusprävention des deutschen Innenministeriums und des Bundeskriminalamts. »Damit geraten diejenigen, die sich weiterhin an den überkommenen Selbstverständlichkeiten orientieren, unter moralischen Druck, gelten als politisch unkorrekt und fühlen sich in der öffentlichen Meinungsbildung ausgeschlossen, obwohl sie immer noch eine Mehrheit hinter sich glauben. Dies bietet intellektuellen Gegeneliten die Chance, sich für eine entschwindende, aber althergebrachte ›Normalität‹ zu radikalisieren, den Kampf gegen die neuen Forderungen aufzunehmen und ›Ressentiment‹, ›Zorn‹ und ›Wut‹ zu ›sammeln‹. Volksparteien geraten damit in den Zwiespalt zwischen alten und neuen Werten. Parteien, die sich eindeutig auf der einen oder anderen Seite positionieren können, haben dagegen Erfolg« (ebd., 247).

Es ist vor diesem Hintergrund nur konsequent, dass rechtspopulistische Volksparteien auf allen Kontinenten den Kulturkampf gegen ›Gender-Gaga‹ und ›Wokeness-Wahn‹ zu einer strategischen Priorität erklärt haben. Die dadurch aktivierten Radikalisierungsdynamiken sind im virtuellen Diskursraum gut zu beobachten. Dabei sind Frauen stärker Opfer von ›Hate Speech‹ und wählen im Umgang damit eher Vermeidungsstrategien als Männer (Stahel & Schoen 2019). Ihr Rückzug aus dem öffentlichen (Social Media-)Diskurs veranschaulicht, weshalb Radikalisierungsdynamiken aus demokratiepolitischer Perspektive lange vor einer konkreten extremistischen Bedrohung hochproblematisch sind.

Während aus Perspektive des Staatsschutzes die Bedrohung durch Extremismen von links und rechts vergleichbar groß ist, verändert sich diese Einschätzung durch eine männlichkeitssensible Betrachtung. Denn die Orientierung an Männlichkeitsideologien ist an den Polen des politischen Spektrums nicht vergleichbar ausgeprägt. »Rechtsextremistische Einstellungen verstärken sich, je mehr eine Person den Autoritarismus befürwortet, gewaltlegitimierende Männlichkeitsnormen gutheißt und geschlechtliche und sexuelle Vielfalt ablehnt« (Manzoni et al. 2019). Dasselbe gilt für islamistische Einstellungen, nicht aber für linksextreme.

Die fünf Dimensionen des Faktors M

Geschlechter- und Sozialisationsforschung zeigen: Kinder verinnerlichen schon im Alter von zwei bis drei Jahren kulturell vermittelte geschlechtsspezifische Anforderungen, wie sich Jungen oder Mädchen verhalten sollen. Im Dienst von Akzeptanz und Zugehörigkeit unterlassen Jungen in der Folge, was als ›unmännlich‹ gedeutet werden könnte, beispielsweise Gefühle der Schwäche zu zeigen.

Der »Faktor M« schlägt vor, die komplexe Vielfalt von Einflussfaktoren -männlichkeitsideologischer Radikalisierung in fünf Cluster mit je drei Ausprägungen/Kernüberzeugungen zu bündeln.

Essentialismus. Zwischen Sicherheit und Verlustangst (Glaubenssystem)
A1 »Geschlecht ist natur- und/oder gottgegeben«
A2 »Die Natur des Mannes ist der Kampf, die der Frau das Kümmern«
A3 »Vielfalt ist widernatürlich, Toleranz ein Zeichen von Schwäche«

Männlichkeitsvorstellungen wirken demnach umso stärker als Radikalisierungstreiber, je mehr sie als Männlichkeitsideologie gedeutet werden, die …

- Geschlecht als durch die Natur und/oder Gott vorgegeben betrachtet und keine Infragestellung oder Relativierung – beispielsweise durch den Verweis auf kulturelle Einflüsse, zeitgeschichtliche Veränderungen oder individuelle Gestaltbarkeit – zulässt;
- dadurch Mannsein und Frausein essentialisiert, wobei Männern das Prinzip Kampf und Frauen das Prinzip Sorge zugeordnet wird;
- daraus Imperative ableitet, denen ein Mann genügen muss, um Anerkennung als ›echter Mann‹ zu finden (z. B. selbstgenügsam, hart, kräftig etc.);
- daraus Imperative ableitet, denen eine Frau genügen muss, um Anerkennung als ›echte Frau‹ zu finden (z. B. fürsorglich, zärtlich, aufopferungsvoll etc.);
- daraus eindeutige und sich ausschließende Vorstellungen ableitet, welche gesellschaftliche und häusliche Aufgaben Männern resp. Frauen zukommen;
- dadurch eine binäre Geschlechterordnung schafft, die nur ›echte Männer‹ oder ›echte Frauen‹ als vollwertige Mitglieder der Gemeinschaft anerkennt;
- dadurch alle Variationen von Geschlechtskörper, -identität und -ausdruck ausschließt und abwertet;
- dabei trans, nonbinären und intersexuellen Menschen ihr Menschsein grundsätzlich abspricht und so Gewalt gegen sie fördert und rechtfertigt;
- die binäre Geschlechterordnung hierarchisch organisiert;
- Verteilungsungleichheiten – Werte, Rechte, Freiheiten, Ressourcen, Vermögen – ebenso erklärt wie rechtfertigt.

Hypermaskulinität. Zwischen Heldentum und Gefühlsabwehr (Identität)
B1 »Männlichkeit heißt, sich und andere unter Kontrolle zu haben«
B2 »Männlichkeit bedingt Status«
B3 »Männlichkeit ist eine Frage der Ehre«

Männlichkeitsvorstellungen wirken demnach umso stärker als Radikalisierungstreiber, je mehr sie als Männlichkeitsideologie gedeutet werden, die …

- einen Anspruch auf die sexuelle Verfügbarkeit von Frauen erlaubt und rechtfertigt;
- Gewalt- und Risikobereitschaft als Männlichkeitsbeweis deutet;
- gewalttätiges Handeln zum Schutz von Familie und Ehre einfordert;
- Selbstgenügsamkeit, Härte, Muskeln, Homophobie, Hypersexualität, Aggression und Kontrolle zu Grundbausteinen männlicher Identität erklärt;
- auf die Einhaltung von Männlichkeitsanforderungen in jeder Lebenssituation pocht;
- kritische Selbstbefragung fundamental abwehrt;
- die negativen Folgen dieser Männlichkeitskonstruktionen einem angeblich männerfeindlichen System anlastet, in dem Männer das eigentlich benachteiligte Geschlecht darstellen.

Misogynie. Zwischen Sehnsucht und Hass (heterosozialer Bezug)
C1 »Frauen sind minderwertig und unrein«
C2 »Frauen brauchen Führung und müssen Männern dienen«
C3 »Frauen werden immer unverschämter«

Männlichkeitsvorstellungen wirken demnach umso stärker als Radikalisierungstreiber, je mehr sie als Männlichkeitsideologie gedeutet werden, die …

- Frauen als minderwertig betrachtet und/oder idealisiert;
- von Frauen einfordert, für Männer unbezahlte Arbeit zu leisten und sie unter anderem mit Zuwendung, Liebe und Sex zu versorgen;
- Frauen davon abhält, Ansprüche auf das zu erheben, was Männern angeblich zusteht (Macht, Statuts, Geld etc.);
- jede Auseinandersetzung mit männlichen Privilegien und misogynen strukturellen Prägungen fundamental abwehrt;
- keine Notwendigkeit anerkennt, sich mit internalisierten misogynen Prägungen zu konfrontieren;
- emanzipatorische Ansprüche von Frauen als Übergriff und Unverschämtheit bekämpft;

- ein Vergleichsdenken befördert, wonach jede Errungenschaft von Frauen auf Kosten von Männern geht.

Bruderschaft. Zwischen Zugehörigkeit und Versagen (homosozialer Bezug)
D1 »Bro before Hoe«
D2 »Was männlich ist, entscheiden Männer«
D3 »Lieber sterben als versagen«

Männlichkeitsvorstellungen wirken demnach umso stärker als Radikalisierungstreiber, je mehr sie als Männlichkeitsideologie gedeutet werden, die …

- eine grundsätzliche Vorrangigkeit von homosozialen Beziehungen behauptet;
- dabei das Prinzip Kameradschaft höher valorisiert als das Prinzip Freundschaft;
- dabei jegliche Homoerotik strikt abwehrt und abstreitet;
- männliches Wettbewerbsverhalten fördert und Männern dadurch eine – wenn auch fragile – habituelle Sicherheit vermittelt;
- einen hohen Status im Männlichkeitsranking an sexuelle Promiskuität knüpft;
- die Bereitschaft einfordert, seine ›Männlichkeit‹ notfalls mit körperlicher Gewalt unter Beweis zu stellen und zu verteidigen;
- Versagensängste abwehrt und gegenüber anderen Männern keine Verletzlichkeit zulässt;
- eine allfällige untergeordnete gesellschaftliche Position mit übertriebener Männlichkeit kompensiert;
- alle Männer als ›unmännlich‹ abwertet, welche diesen Anforderungen nicht genügen wollen oder können.

Autoritarismus. Zwischen Anpassung und Aufbegehren (psychologische Dimension)
E1 »Man muss sich halt anpassen«
E2 »Zuerst komme ich«
E3 »Den Mächtigen ist nicht zu trauen«

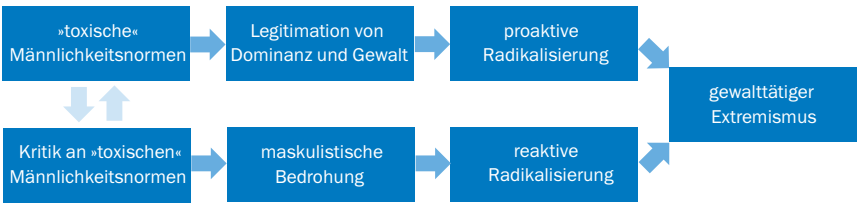
Die fünfte Dimension »Autoritarismus« systematisiert abschließend, welche psychosozialen Charakteristika Radikalisierung und Extremismus befördern. Dabei werden einerseits das »autoritäre Syndrom« und das Konzept der sozialen Dominanz beleuchtet: Diese spezifische Verbindung von Angepasstheit, Unterwürfigkeit gegenüber Autoritäten, gesellschaftlichem Überlegenheitsanspruch und Aggressionen gegenüber allem Fremden korreliert stark mit (Rechts-)Extremismus und Fremdenhass. In Auswertung von verschiedenen quantitativen Be-

völkerungsbefragungen wird weiter vorgeschlagen, Egozentrismus, Distanzlosigkeit und Ängstlichkeit als psychologische Cluster zu verstehen, die extremistische Orientierungen in besonderer Weise begünstigen. Zudem wird dokumentiert, wie stark Extremismus mit Demokratiefeindlichkeit, mangelndem Vertrauen in die Institutionen und geringen politischen Selbstwirksamkeitserwartungen verbunden ist.

Zielgruppen

Für eine zielgruppengerechte Ansprache wird empfohlen, in allen Präventions- und Interventionsprojekten zumindest zwei Männlichkeitskonzepte resp. Radikalisierungsdynamiken zu differenzieren (Abbildung 1).

Abbildung 1 Proaktive und reaktive Radikalisierungsdynamik



Die obere Zeile beschreibt eine *proaktive* Radikalisierungsdynamik: Die Internalisierung »toxischer« Männlichkeitsnormen (= Essentialismus, Hypermaskulinität, Misogynie, Bruderschaft und Autoritarismus) führt direkt zu einer Legitimation männlicher Dominanz- und Gewaltorientierungen, welche Radikalisierung und eine Hinwendung zu gewalttätigem Extremismus begünstigen (ohne eine unumkehrbare Kausalkette darzustellen!).

Die untere Zeile beschreibt eine *reaktive* Radikalisierungsdynamik: Hier ist die Problematisierung »toxischer« Männlichkeitsnormen der Auslöser des »maskulistischen Bedrohungsgefühls« (Fischer & Farren 2023). Die damit verbundene Infragestellung wird nicht nur abgewehrt, sondern als Provokation und eine Art ›Kriegserklärung‹ wahrgenommen, welche eine (weitere) Radikalisierung rechtfertigt, nahelegt oder unerlässlich erscheinen lässt (da sich der radikalisierende Mann in seiner subjektiven Wahrnehmung ja nicht radikalisiert, sondern ›nur‹ für sein natürliches Recht auf Dominanz etc. einsteht).

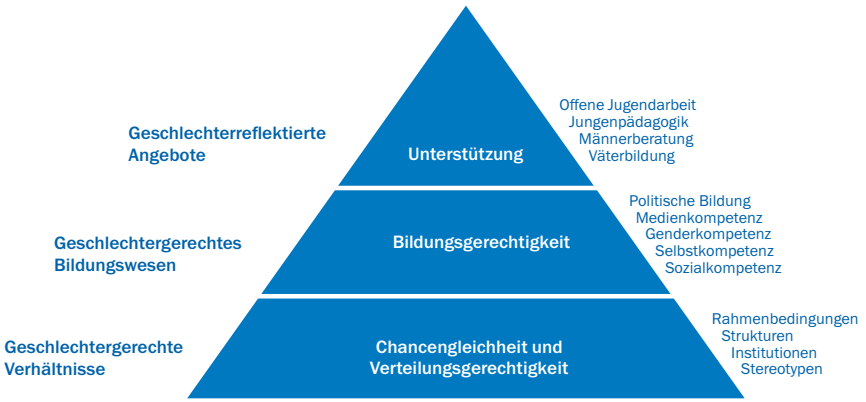
Die beiden Dynamiken werden aus analytischen Gründen getrennt. In der Realität sind beide Dynamiken in der gleichen Person wirksam. So wird beispielsweise maskulistische Bedrohung ja gerade deshalb so heftig erlebt, weil

aufgrund der internalisierten Männlichkeitsnormen jegliche Infragestellung der männlichen Dominanzposition eine Ungeheuerlichkeit darstellt. In einer demokratiepolitischen Perspektive ist sich gewahr zu halten: Bedrohlich sind nicht nur Männer (und Frauen), die offen männlichkeitsideologischen Radikalisierungsdynamiken anhängen. Auch die »ambivalent-pragmatische Mitte« gilt es im Auge zu behalten. Sie ist zwar grundsätzlich für Gleichstellung, wehrt aber die Auseinandersetzung mit Männlichkeit ab. Dadurch schaffen sie einen Empfänglichkeitsraum für Ressentiments. Es ist zu befürchten, dass sich dieser schnell öffnet, sofern das gesellschaftliche Klima dies erlaubt oder gar einfordert.

11.3 Radikalisierung vorbeugen

Weil essentialistische Männlichkeitsideologien Radikalisierung und gewalttätigen Extremismus befördern und Akteur_innen mit demokratiegefährdenden Absichten den Faktor M strategisch bewirtschaften, hat das demokratische Gemeinwesen sowohl ein Interesse wie auch eine Legitimation, diesen Bestrebungen entgegenzuwirken. Dabei kann es auf verschiedenen Ebenen ansetzen. Abbildung 2 veranschaulicht diese.

Abbildung 2 Präventionsmodell (untere Ebene: Verhältnisprävention; obere Ebenen: Verhaltensprävention)



Verhältnisprävention

Verhältnispräventive Maßnahmen (= untere Ebene) erreichen die gesamte Bevölkerung und haben das beste Kosten-Nutzen-Verhältnis. Im Feld der Radikalisierungsprävention geht es zentral darum, Verteilungsgerechtigkeit und Chancengleichheit zu fördern und Marginalisierungen, Diskriminierungen und Stereotypisierungen vorzubeugen. Quantitativ lautet das Leitziel Verteilungsgerechtigkeit: Alle Belastungen und Ressourcen sollen fair zwischen den Geschlechtern verteilt sein. Qualitativ lautet das Leitziel Chancengleichheit: Alle Menschen sollen ihr Leben frei von Diskriminierung und Stereotypisierung gestalten können.

Die beiden Dimensionen sind wechselseitig voneinander abhängig. Lohnungleichheit ist beispielsweise eine Frage quantitativer Verteilungsgerechtigkeit: Gleiche Leistung soll gleich bezahlt werden. Gleichzeitig entscheidet aber die Höhe des Einkommens darüber mit, welche Entfaltungschancen jemand hat. Wenn Berufe mit hohem Frauenanteil (also insbesondere Berufe mit und für Menschen wie Pädagogik, Pflege, soziale Arbeit etc.) geringer entlöhnt werden als Berufe mit hohem Männeranteil (also insbesondere technische Berufe), ist das Ausdruck einer strukturellen Höherbewertung des Männlichen. Diese Deutung ist insbesondere dann naheliegend, wenn sich die Berufe nicht durch Anstrengung, Bedeutung, Verantwortungslast oder andere Faktoren unterscheiden, welche die ungleiche Valorisierung erklären könnten.

Das deutsche Bundesfamilienministerium hat diese Überlegungen in ein gleichstellungspolitisches Rahmenmodell – mit besonderem Blick auf die Beteiligung von Männern am Gleichstellungsprozess – übertragen (BMFSFJ 2020, 92). Es unterscheidet die beiden erwähnten Interventionsachsen (qualitativ/quantitativ) und ordnet diesen je zwei Leitziele zu (vgl. Teil I, Kap. 3.4). Das Rahmenmodell ist in seiner Breite politisch sehr anschlussfähig. Es lässt sich daraus eine erste allgemeine Bestimmung ableiten: *Verteilungsgerechtigkeit und Chancengleichheit beugen Radikalisierung und gewalttätigem Extremismus vor.*

Tabelle 1 liefert – ohne Anspruch auf Vollständigkeit – eine Übersicht jener Faktoren, die auf makrosozialer Ebene Verteilungsgerechtigkeit und Chancengleichheit fördern und damit der Entstehung von Radikalisierung und gewalttätigem Extremismus vorbeugen. Die Darstellung soll veranschaulichen, dass auch Maßnahmen radikalisierungspräventiv wirken, die auf den ersten Blick mit Radikalisierung gar nichts zu tun haben. Oder anders gesagt: Eine marginalisierungs- und vielfaltssensible Bildungs-, Familien-, Sozial- und Gleichstellungspolitik ist/wäre zugleich eine effiziente und effektive Radikalisierungs- und Extremismusprävention!

Tabelle 1 Faktoren, die auf makrosozialer Ebene Radikalisierung und gewalttätigem Extremismus vorbeugen

Politische Rahmenbedingungen verändern	
Ziele	Umsetzung (exemplarisch)
• kohärente politische Rahmenbedingungen zur Förderung gerechter Geschlechterverhältnisse etablieren • Wahlfreiheit fördern und gewährleisten • Anreize für nicht egalitäre Aufgabenverteilungen eliminieren	• zivilstandsunabhängige Besteuerung • Verfüg- und Finanzierbarkeit familienergänzender Kinderbetreuung erhöhen • egalitäre Ausgestaltung von Väterkarenz- und Elternzeitmodellen • Entwicklung gleichstellungspolitischer Teilstrategien für Jungen, Männer und Väter (auch, aber nicht nur für sozioökonomisch Benachteiligte)
Strukturelle Diskriminierungen abbauen	
Ziele	Umsetzung (exemplarisch)
• diskriminierungs- und marginalisierungssensible Bildungs- und Sozialpolitiken • intersektionale und diversitätssensible Gleichstellungspolitiken • politische Bildung und die Synergien zwischen Demokratieförderung und Extremismusprävention stärken • Partizipation und politische Selbstwirksamkeitserfahrungen fördern	• Förderung der Lohngleichheit • raum- und städteplanerische Maßnahmen zur Förderung der sozialen Durchmischung und Mobilität • Investitionen in Kinder- und Jugendarbeit (schulisch und außerschulisch), insbesondere in weniger privilegierten Quartieren • Sensibilisierung der perinatalen Gesundheitsversorgung und der frühen Kindheit mit dem Ziel, väterliche Präsenz zu fördern
Institutionelle Normalitätsunterstellungen modernisieren	
Ziele	Umsetzung (exemplarisch)
• geschlechterreflektierte Gestaltung institutioneller Praxen (v. a. in der perinatalen Gesundheitsversorgung, den Institutionen der frühen Kindheit und in der Volksschule) • Geschlechterkompetenz und -balance in diesen Institutionen stärken	• Förderung geschlechtsuntypischer Berufswahl • Größere Vielfalt von Bezugspersonen in der frühen Kindheit • Männerquoten in ›Frauenberufen‹ • flächendeckendes Angebot an Tagesschulen • geschlechterreflektierte Unterrichtsmaterialien • Förderung institutioneller Genderkompetenz
Kulturelle Zuschreibungen aktualisieren	
Ziele	Umsetzung (exemplarisch)
• Sensibilisierung von Medien- und Kulturschaffenden • ausgewogene Repräsentation und nichtstereotype Darstellung aller Geschlechter – oder generell aller Bevölkerungsgruppen – in den Medien, in der Werbung und in kulturellen Produktionen	• Förderung von Vielfalt in der Medien- und Kulturbranche • Schaffung und Betrieb von Ombuds- und Anlaufstellen • Sensibilisierungskampagnen für die Gesamtbevölkerung und spezifische Milieus/Gruppen • Förderung des Diskurses im virtuellen Raum frei von Hass und virtueller Gewalt

Verhaltensprävention

Verhaltenspräventive Maßnahmen erreichen bestimmte Bevölkerungsgruppen (selektive Prävention) oder Individuen (indizierte Prävention). Dem Bildungswesen (= mittlere Ebene) kommt dabei eine Schlüsselrolle zu, da die Adoleszenz eine sensible Phase hinsichtlich der Empfänglichkeit für extremistische Botschaften ist (Nivette et al. 2022; Ribeaud et al. 2017).

Als zweite allgemeine Bestimmung gilt: *Bildung(sgerechtigkeit) beugt Radikalisierung und gewalttätigem Extremismus vor.* Bildung schützt beispielsweise vor der Übernahme gewaltlegitimierender Männlichkeitsnormen (Baier & Pfeiffer 2008; Baier 2019), vor Rechtsextremismus (Eckert 2020), fremdenfeindlichen Einstellungen (Zick et al. 2011) und vor kriminellem Verhalten (Entorf & Sieger 2010).

Das Bildungswesen ist dafür erstens gefordert, alle Kinder und Jugendlichen ungeachtet ihrer Herkunft und ihres sozioökonomischen Status gleichermaßen zu erreichen und zu beteiligen, insbesondere auch adoleszente männliche Jugendliche tieferer Bildungsstufen, mit sozioökonomischen Benachteiligungen und/oder mit Migrationshintergrund. »Unter diesen jungen Menschen sind diejenigen mit einer von Aggression und Delinquenz geprägten Vorgeschichte besonders gefährdet«, extremistische Einstellungen anzunehmen (Ribeaud et al. 2018, 27). Diese Gruppe ist jedoch auch besonders gefährdet, aus dem obligatorischen Schulsystem zu fallen (Schulabbrecher).[3] »Ein unterstützendes, wohlwollendes und wertschätzendes Klima innerhalb der Klasse, aber auch in der gesamten Schule, trägt wesentlich dazu bei, dass sich Kinder und Jugendliche akzeptiert und aufgenommen fühlen. Alles, was dazu beiträgt, dass der Lebensraum Schule für alle und mit allen gestaltet wird, vermindert die Ausgrenzung« (Eser Davolio & Lenzo 2017, 23).

Das Bildungswesen ist zweitens gefordert, jene Kompetenzen zu vermitteln, die vor Radikalisierung schützen. Dazu zählen namentlich politische Bildung, Medien-, Gender-, Selbst- und Sozialkompetenzen.

Als dritte allgemeine Bestimmung gilt: *Geschlechterreflexion beugt Radikalisierung und gewalttätigem Extremismus vor.* Denn »Transformationen in Richtung Geschlechteregalität realisieren sich insbesondere dort, wo eine kritische Reflexion von Geschlechterverhältnissen aufgrund entsprechender Ressourcen und Ausgangsbedingungen möglich ist und aufgrund der Erwartungen von Eltern, Jugendlichen, Bildungspolitik oder den Pädagog_innen selbst zum Thema wird« (Budde & Rieske 2022, 18).

Das Bildungswesen ist deshalb drittens gefordert, dank geschlechterreflektierten Herangehensweisen den unterschiedlichen Bedürfnissen und Möglich-

3 Bundesamt für Statistik (2023): Jugendliche außerhalb des Bildungssystems nach Geschlecht.

keiten Kindern aller Geschlechter (oder bestimmten Teilgruppen) bestmöglich Rechnung zu tragen. Dies erfordert Genderkompetenzen im System Schule und im Portfolio der einzelnen Lehrkräfte. Da die Schulen und Lehrkräfte darauf nur bedingt vorbereitet sind und dafür auch nur begrenzte Ressourcen zur Verfügung haben, drängt es sich auf, geschlechterreflektierte Angebote auch von externen Anbieter_innen zu beziehen (wie das z. B. im Bereich Sexualpädagogik bereits Praxis ist). Ergänzend braucht es geschlechterreflektierte Unterstützungsangebote für spezifische Gruppen und Bedarfslagen (= obere Ebene). Außerschulische Regelangebote für Kinder und Jugendliche sollten dabei geschlechterreflektiert arbeiten. Der Zugang von Jugendlichen zu spezifischen Unterstützungsangeboten (z. B. Gender-Trainings für bestimmte Gruppen von Jungen) sollte ermöglicht und erleichtert werden.

Geschlechterreflexion und die damit verbundene Förderung einer Vielfalt anerkannter Geschlechtlichkeiten ist per se Radikalisierungsprävention. »Geschlechterreflektierte Pädagogik macht es sich zur Aufgabe, den einengenden und hierarchisierten Geschlechterbildern, -praxen und -anforderungen mit einer Entlastung von diesen Anforderungen und der Erarbeitung alternativer, nichtdiskriminierender Handlungsmuster und Einstellungen zu begegnen«, definieren Hechler und Stuve (2015, 9).

Mit Blick auf die Prävention männlicher Radikalisierung in der *Manosphere* gelangen Mogensen und Helding Rand (2020) zur Empfehlung, bereits im Kindergarten einen stärkeren Fokus auf Gleichstellung und die Gleichwertigkeit der Geschlechter zu legen. »Themen wie Geschlechtsidentität, -entwicklung und -ausdruck sollten obligatorische Bestandteile aller pädagogischen Fachpersonen sein, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten« (ebd., 32). Insbesondere sollten »erweiterte und umfassendere Leitbilder von Männlichkeiten angeboten werden« (ebd.). Das erfordere Räume und Narrative, »in denen es ok ist, wenn man sich nicht gut fühlt; in denen Ärger nicht das einzig akzeptierte Gefühl ist; in denen Gefühle wie Traurigkeit, Einsamkeit oder Verletzlichkeit nicht als Zeichen der Schwäche abgewertet werden« (ebd.).

Dies lässt sich präzisieren (zit. n. Theunert et al. 2022):

- Jungenpädagogik sollte Jungen vermitteln, dass es nicht darum geht, ›richtig‹ Mann zu sein oder genauso Mann zu sein wie alle anderen. Weil solch ein richtig/falsch- resp. normal/nicht-normal-Denken notwendiger Bestandteil jeder Radikalisierungsdynamik ist, wirkt die kritische Auseinandersetzung damit in jedem Fall Radikalisierung entgegen.
- Jungenpädagogik sollte Bruchlinien bearbeiten. Denn Männlichkeitsanforderungen wandeln sich. Nicht ihre Unerfüllbarkeit ist neu, sondern die innere Widersprüchlichkeit (dass z. B. sexistische Sprüche in gewissen Settings erwünscht/notwendig sind und in anderen geächtet werden). Dadurch werden Doppelbotschaften an Jungen adressiert: »Du musst sowohl dies wie auch das

Gegenteil davon erfüllen«. Solche Doppelbotschaften führen fast unvermeidbar zu Orientierungslosigkeit und Verwirrung (auch wenn nicht alle Jungen dies in den gleichen Situationen und zum gleichen Zeitpunkt so erleben).

- Eine zentrale Aufgabe von Jungenpädagogik ist es, einen angemessenen Umgang mit Ohnmachts- und Versagensgefühlen zu vermitteln. Im besten Fall kann Jungenpädagogik Scheitern als Chance und Ohnmachtserfahrungen als Ressource fruchtbar machen. Dafür muss sie bessere Angebote machen als Radikalisierung und Resouveränisierung. Diese Angebote dürfen fordernd sein.
- Jungenpädagogik begleitet Jungen auf dem Weg, die individuell passende Nische zu finden, in der sie ›gut genug‹ Junge oder Mann sein lernen können.
- Jungenpädagogik fragt auch danach, welche Entwicklungsmöglichkeiten und -angebote Jungen und Männern mit geringeren (intellektuellen, sozialen, emotionalen) Ressourcen offenstehen.

Wenn jungenpädagogische Interventionen nicht einfach an externe Fachstellen delegiert werden (was wünschbar wäre), stellt dies hohe Anforderungen an die pädagogischen Fachpersonen. Könnecke (2012, 65) fordert von ihnen, »ihre eigenen Haltungen dahingehend zu entwickeln, dass sie

- die Wünsche und Interessen der einzelnen Jungen wahrnehmen, wertschätzen und einbeziehen, ohne diese mit geschlechtsbezogenen Zuschreibungen zu belegen;
- in Bereitschaft zum Kontakt mit Jungen sind und dies signalisieren;
- Sensibilität für Männlichkeitsdynamiken entwickeln, insbesondere für Prozesse von Hierarchiebildung, Dominanz und Unterordnung unter Jungen;
- die potenziell unendliche Vielzahl individueller Ausformungen geschlechtlicher Identitäten und Lebensweisen als Vielfalt begreifen und diese wertschätzen;
- Männlichkeit und Weiblichkeit nicht mehr als sich gegenüberstehend begreifen und Unterschiede und Abgrenzungen zwischen den Geschlechtern betonen, sondern Unterschiedlichkeiten, Nähen und Überschneidungen wahrnehmen und benennen können, ohne dabei wieder neue Zuschreibungen vorzunehmen;
- bei aller Wertschätzung der Differenzen zwischen den einzelnen jedoch deutlich einstehen für egalitäre Strukturen in Gesellschaft und Privatleben, also zum Beispiel gleiche Zugangschancen und Rechte für alle bezogen auf Geschlechterverhältnisse und darüber hinaus«.

Für die Aufgaben der offenen Kinder- und Jugendarbeit und die Beiträge geschlechterreflektierter Jungenpädagogik, Männerberatung und Väterbildung wird auf den Originalbericht (https://www.maenner.ch/radikalisierung) verwie-

sen. Dieser Verweis führt abschließend zur vierten allgemeinen Bestimmung: *Jungen-, Männer- und Väterarbeit beugt Radikalisierung und gewalttätigem Extremismus vor.*

Exkurs: Der fachliche Orientierungsrahmen für die geschlechterreflektierte Männerarbeit

»Geschlechterreflektierte Männerarbeit bezeichnet die fachliche Begleitung von Jungen, Männern, Vätern, älteren Männern und Großvätern zur Stärkung ihrer Beziehungs- und Lebenskompetenzen mit dem indirekten Ziel, ihre konstruktive Beteiligung bei der Schaffung gerechter Geschlechterverhältnisse zu ermöglichen«, lautet die Definition von Theunert und Luterbach (s. Teil I, Kap. 3.2). Geschlechterreflektierte Männerarbeit unterscheidet sich demnach von einer (vermeintlich) ›geschlechtsneutralen‹ Arbeit mit Männern durch das Erfordernis, als Fachperson auch Verantwortung für den Auftrag zu übernehmen, Männern eine Brücke in den Gleichstellungsprozess zu bauen (zum Spannungsfeld zwischen Haltung und Manipulation: s. Teil II, Kap. 5.6). Um diesen Anspruch einlösen zu können, braucht die Fachperson ein grundlegendes geschlechtertheoretisches Wissen.

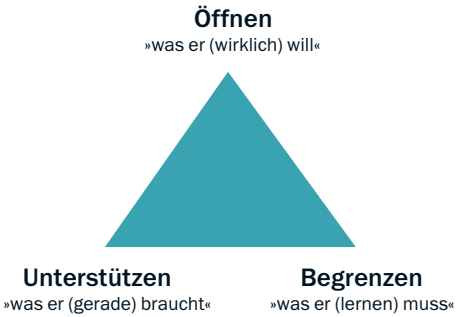
Erste Erkenntnis: Auch Männer werden nicht als Männer geboren, sondern werden zu Männern (gemacht), weil sie sich an kulturell vermittelten Männlichkeitsanforderungen orientieren, um sich ihrer Zugehörigkeit zur Gruppe ›anerkannter‹ Männer zu versichern. Sie stellen dafür ein männliches Selbstverhältnis her: Ihr individuelles Mannsein bezieht sich auf kulturelle Vorstellungen von Männlichkeit. Dabei gibt es zwar etliche Spielräume, sofern sie bereit sind, bei Abweichungen Sanktionen in Kauf zu nehmen. Nur die Freiheit, als männlich gelesene Person kein männliches Selbstverhältnis zu entwickeln, besteht nicht.

Zweite Erkenntnis: Wenn Männlichkeit kulturell geprägt ist, dann ist sie nicht nur wandelbar, sondern muss auch veränderbar sein. Insofern die herrschenden Männlichkeitsanforderungen in mannigfaltiger Weise (mit-)verantwortlich sind für gesellschaftliche Probleme und individuelles Leiden, lautet die Anschlussfrage: Was wären denn wünschbare Entwicklungsalternativen? Wie könnten und sollten Männlichkeit(en) reflektiert und verändert werden?

Der fachliche Orientierungsrahmen verzichtet auf eine nähere inhaltliche Bestimmung ›funktionaler Männlichkeiten‹. Er versteht sich nicht als Landkarte, welche das Erreichen eines definierten Ziels, sondern als Kompass, der das Suchen des eigenen Wegs erleichtert. Im Zentrum steht die Empfehlung, Männerarbeit als Beitrag zur ›Entselbstverständlichung‹ vermeintlich naturgegebener Männlichkeitskonzepte zu verstehen (und dabei als Fachperson auch eigene Männlichkeitsvorstellungen immer wieder kritisch zu überprüfen). Dies wird als Teil der Kompetenz verstanden, Vorstellungen von Geschlecht in ihrer historischen und gesellschaftlichen Bedingtheit zu verstehen, in ihrer Relativität einzuordnen und damit auch ihre Veränderbarkeit zu erfassen.

Der eigentliche Kompass besteht aus dem sogenannten *triple development*-Konzept.

Abbildung 3 Konzept der dreifachen Entwicklung (s. Teil II, Kap. 5)



Seine Kernaussage: Geschlechterreflektierte Männerarbeit muss gleichwertig und gleichzeitig unterstützend, begrenzend und öffnend wirken. Sie gelingt in der Balance dieser drei unterschiedlichen Haltungen und Ansätze.

Der Aspekt des *Unterstützens* fokussiert Männer als Individuen im Spannungsfeld widersprüchlicher Männlichkeitsanforderungen. Die fachliche Aufgabe besteht darin, das männliche Selbst- und Weltverhältnis des Klienten empathisch-akzeptierend zu erschließen. Dafür braucht sie ein Grundverständnis männlicher Sozialisation und deren Folgen (z. B. in Bezug auf Gefühls-/Schmerzwahrnehmung).

Der Aspekt des *Begrenzens* fokussiert Männer und ihre Positionierung in einer Gesellschaft, die sich entlang einer binären, heteronormativen Geschlechterordnung strukturiert. Die fachliche Aufgabe besteht darin, den Mann in der Auseinandersetzung mit seiner strukturell privilegierten gesellschaftlichen Position zu begleiten (was nicht weniger wichtig, aber durchaus schwieriger wird, wenn die individuelle Position und Ressourcenlage weniger privilegiert sind). Die Fachperson muss sich dafür zuerst selbst bewusst machen, wie in unserem patriarchal geprägten System die männliche Perspektive als gesellschaftlich-kulturelle Norm und Nullpunkt konstruiert wird. Das ist deshalb besonders anspruchsvoll, weil ein zentrales Privileg von Männern darin besteht, voller Überzeugung an der Illusion festhalten zu können, keine strukturellen Privilegien zu genießen.

Der Aspekt des *Öffnens* weitet den Horizont. Hier geht es darum, zusammen mit dem männlichen Klienten die Welt jenseits binär-heteronormativer Geschlechterordnungen zu erkunden. Dafür muss die Fachperson verstehen, wie Männer in ihrem Selbstverhältnis Macht und Kontrolle über sich und andere ausüben, Entfaltungsräume begrenzen und (fragile) Männlichkeit über das Unterlassen ›unmännlicher‹ Handlungen herstellen. Es geht darum, die Veränderbarkeit von Männlichkeit

zu verstehen und eine Pluralität männlicher Lebensweisen denken und annehmen können. Fachpersonen sollten über Positivperspektiven ›gelingenden Mannseins‹ verfügen (s. a. Theunert 2023).

Die fachliche Haltung entwickelt sich so weg von einem festen Standpunkt hin zu einer fortlaufenden Balancebewegung, um das Dreieck im Gleichgewicht zu halten. Das Dreieck ist also kein statisches Modell. Es braucht eine dynamische Positionierung der Fachperson. Sie soll keine festen Gewissheiten haben, sondern selbst in Bewegung sein. Teil der fachlichen Auseinandersetzung mit dem Instrument ist die Frage: Wo zieht es mich hin? Wo stößt es mich ab? Denn ›Geschlechterreflexion‹ ist kein Zustand, sondern ein Prozess. Das Dreieck ist in diesem Sinn ein Instrument zur kontinuierlichen kritischen Selbstüberprüfung und Reflexion des eigenen fachlichen Handelns.

11.4 Geschlechterreflektierte Arbeit mit radikalisierten Männern

»Gender – Männlichkeit – ist Beides: Psychologischer Treiber für junge Männer, sich diesen [extremistischen] Gruppierungen anzuschließen, und der soziale Kitt, der sie in diesen Gruppen hält. Gewalttätigem Extremismus zu begegnen bedeutet deshalb, diese jungen Männer *als Männer* – und nicht nur als Dschihadisten, Neo-Nazis oder *white supremacists* – zu adressieren. Und das heißt: Ihnen Alternativen anzubieten, wie sie sich in ihrem Mannsein beweisen können, wie sie spüren können, dass sie ›richtige Männer‹ sind, dass ihr Leben wichtig ist«, schreibt Michael Kimmel in seinem Buch ›Healing from Hate‹ (2018, 14), für das er 67 Interviews mit Aussteigern in Deutschland, Schweden, Großbritannien und Kanada geführt hat.

Das ist die zentrale Botschaft: Der Faktor M ist Treiber von Radikalisierungsdynamiken. Deshalb muss der Faktor Männlichkeit sowohl in der Präventionswie auch in der Deradikalisierungs- und Ausstiegsarbeit mit einbezogen sein. Geschlechterreflektierte Arbeit mit radikalisierten und extremistischen Männern heißt dann vor allem anderen: Begleitung in der Auseinandersetzung mit und Transformation von (dysfunktionalen) männlichen Selbstverhältnissen.

In der Praxis der Männerarbeit haben sich dafür vier Haltungsgrundsätze bewährt:

1. »Männerarbeit ist solidarisch mit dem ratsuchenden Mann, aber nicht mit seinem gewalttätigen (oder anderweitig problematisch-destruktiven) Verhalten« (s. Teil I, Kap. 3.2). Die bedingungslose Akzeptanz der Person – bei gleichzeitig klarer Distanzierung von seinen Taten und Einstellungen – ist deshalb besonders wichtig, weil eine starre Orientierung an essentialistischen Männlichkeitskonzepten mit einer Überhöhung des Mannes resp. des Männ-

lichen einhergehen und dadurch viel Raum für eine Schattenfigur schafft: das Minderwertigkeitsgefühl. Dieses ist verbunden mit einer großen (unbewussten) Bereitschaft, sich ungeliebt und unverstanden zu fühlen – und bei Irritationen oder Kränkungen sofort den Kontakt abzubrechen. Dies führt zum zweiten Punkt.

2. Der Männerberater Björn Süfke empfiehlt eine Haltung »liebevoller Konfrontation« als Basis für die Arbeit mit Männern (z. B. Süfke 2016). Die zentrale Herausforderung besteht darin, das der Situation und dem Stand des therapeutischen Arbeitsbündnisses angemessene Mischverhältnis zwischen ›liebevoll‹ und ›Konfrontation‹ zu finden: Ist die psychologische Fachperson zu liebevoll, aber zu wenig konfrontativ, bewegt sich nichts. Ist sie zu konfrontativ, aber zu wenig liebevoll, kommt es zum Kontaktabbruch (Süfke 2023).
3. Männliche Sozialisation erfordert – vereinfacht gesagt – die Abspaltung all dessen, was den kulturellen Vorstellungen von Männlichkeit widerspricht, beispielsweise Verletzlichkeit und Bedürftigkeit. Die Funktion als Kontroll- und Zensurinstanz nimmt dabei jeder Mann selbst wahr. Dies führt unvermeidlich zu einer innerpsychischen Dynamik, bei der – bildlich gesprochen – eine Wächter-Figur die Aufgabe übernimmt, ›unmännliche‹ Impulse gefangen zu halten. Deswegen gibt es diese ›unmännlichen‹ Bedürfnisse natürlich immer noch. Bloß sind sie jetzt gefangen, das heißt der Zugang ist erschwert oder gar versperrt. Die fachliche Aufgabe besteht darin, Kontakt mit dem Gefangenenanteil aufzunehmen und diesen Kontakt auch dann zu halten, wenn der Klient ihn selbst abbricht. Gefragt ist aber keine vorschnelle Solidarisierung mit dem Gefangenenanteil, weil sich der Klient in seiner Wächter-Identität allein gelassen fühlen würde (was wiederum den Kontaktabbruch begünstigt). Die Kunst besteht eher darin, eine Tiefenresonanz mit dem ›Gefangenen‹ aufzubauen, um diesen so zu stärken, dass mit der Zeit der direkte Kontakt zwischen Wächter und Gefangenem immer leichter gelingt und für den Klienten immer weniger bedrohlich wird. Das bedingt natürlich seitens Fachperson, mit dem eigenen Gefangenenanteil gut in Kontakt zu sein.
4. In psychotherapeutischen Ausbildungen wird das Gebot »therapeutischer Abstinenz« vermittelt: Die Fachperson soll vermeiden, mit ihren eigenen Erfahrungen, Prägungen, Empfindlichkeiten etc. die therapeutische Beziehung zu belasten. Das funktioniert in der geschlechterreflektierten Arbeit mit Jungen, Männern und Vätern so nicht. Es besteht fachliche Einigkeit, dass es in homosozialen Arbeitssettings wichtig ist, sich als Mann einzubringen, spürbar zu machen und ein Stück weit auch als Rollenmodell anzubieten. Dies gilt auch – oder sogar erst recht – in der Arbeit mit radikalisierten Männern. Denn damit die Schritte aus essentialistischen Männlichkeitskonzepten bewältigbar werden, braucht es einen möglichst soliden Grund und eine klare Richtung. Hier kann die Fachperson wichtige Angebote machen, um Imita-

tionslernen anzuregen und so die Exploration alternativer Verhaltensweisen zu erleichtern (damit ist auch gesagt, dass eine Beratung/Begleitung/Therapie von Mann zu Mann gewisse Vorteile – aber auch Risiken – mit sich bringt. Dasselbe gilt auch für gegengeschlechtliche Arbeitsbündnisse. Fachlich besteht ein Konsens: Entscheidend ist letztlich nicht das Geschlecht, sondern die Geschlechterreflexion, insbesondere auch die Auseinandersetzung mit männlicher Sozialisation und kulturellen Männlichkeitsanforderungen. Diese sind unabdingbar).

Wichtig: Die Auseinandersetzung mit Männlichkeitsanforderungen und männlichkeitsideologischen Radikalisierungsdynamiken lässt sich nie auf die betroffenen Jungen und Männer begrenzen, deren Problemverhalten eine fachliche Intervention einfordern. Weil unsere Strukturen von patriarchalen Vorstellungen durchdrungen sind, wird die Arbeit am Thema Männlichkeit immer auch das System, den Kontext, die Strukturen berühren – und allenfalls herausfordern. Die Arbeit an männlichkeitsideologischen Radikalisierungsdynamiken hat in diesem Sinn immer auch eine strategische Dimension und muss auf Leitungsebene (Schulleitung, Anstaltsleitung, Institutionsleitung etc.) gewollt sein und getragen werden. Das meint mehr als ein passives Dulden. Im Gefängniskontext erweist es sich beispielsweise als äußerst kontraproduktiv, wenn sich das (männliche) Sicherheitspersonal über die Prozesse und (Gruppen-)Angebote für Männer lustig macht (»Bist du jetzt schwul geworden?!«). Hier braucht es von der Leitungsebene nicht nur symbolische Rückendeckung, sondern auch ganz konkrete Angebote (beispielsweise Fortbildungen für das Sicherheitspersonal), welche gewährleisten, dass die Arbeit an männlichkeitsideologischen Radikalisierungsdynamiken verstanden und mitgetragen wird.

Im Folgenden werden den drei Aspekten des fachlichen Orientierungsrahmens – Unterstützen, Begrenzen, Öffnen – korrespondierende und konkretisierende Entwicklungsaufgaben zugeordnet, die der Mann/Klient für die Bearbeitung seiner Radikalisierungsdynamik und Gewaltgeschichte zu bewältigen hat. Sie werden ergänzt durch Hinweise, wie die Fachperson ihn dabei begleiten und unterstützen kann.

Dabei wurde versucht, Hinweise zu formulieren, die grundsätzlich für verschiedenste Settings und Arbeitskontexte – von der schulischen und außerschulischen Jungenarbeit über die ambulante Männerberatung bis zur Disengagement-Begleitung im Strafvollzug – relevant und hilfreich sind. Dazu seien fünf Einschränkungen transparent gemacht:

- Die generische Perspektive des vorgestellten Rahmenkonzepts bringt es mit sich, dass für die Anwendung im konkreten Tätigkeitsgebiet resp. für die Arbeit mit den konkreten Zielgruppen (auch in Berücksichtigung ihres Alters,

ihrer Biografie und ihrer emotionalen/kognitiven/sozialen Ressourcen sowie der institutionellen Rahmenbedingungen und des eigentlichen Auftrags) Übertragungsarbeit zu leisten bleibt. Im Gefängniskontext begegnen Fachpersonen beispielsweise vielen belasteten Männern (ADHS, Impulskontrollstörung etc.); ihren Möglichkeiten und Begrenzungen ist Rechnung zu tragen.

- Bei der Entwicklung des nachfolgenden Rahmenkonzepts hatten wir in erster Linie Anwendungen in einem beraterisch-therapeutischen Kontext vor Augen, erst in zweiter Linie Anwendungen in einem pädagogischen Kontext.
- Das vorgestellte Rahmenkonzept formuliert in der aktuellen Form differenzierte Entwicklungsaufgaben für männliche Zielgruppen einerseits und Fachpersonen andererseits. Diese Entwicklungsaufgaben geben die Interventionsrichtung vor und bilden Entwicklungshorizonte ab, vermitteln aber keine handwerklich-technischen Instrumente für die praktische Umsetzung. Wie thematisiere ich Gefühle? Wie arbeite ich an Männlichkeitsvorstellungen? Wie bringe ich Männer ins Spüren? Diese Übertragungsarbeit ist vielfach erst noch zu leisten resp. zugänglich zu machen.
- Das vorgestellte Rahmenkonzept fokussiert das Geschehen während der konkreten Arbeit mit der Zielgruppe, vernachlässigt aber den Prozess der Stabilisierung (und – je nach Kontext – der Reintegration). Was passiert nach dem Beratungsprozess? Wie können die erarbeiteten Erfahrungen und Entwicklungsschritte so verankert werden, dass sie auch in Zukunft (und auch in Stress-, Belastungs- und Bedrohungsmomenten!) verfügbar bleiben? Diese Fragen sind fachlich von hoher Relevanz, können aber im vorliegenden Rahmen nicht fundiert beantwortet werden.
- Das vorgestellte Rahmenkonzept fokussiert die Zielgruppe und vernachlässigt ihr Umfeld. Das dient der Fokussierung, nicht der Priorisierung! Eine veränderungsunterstützende Umgebung (positive Verstärkung) ist von höchster Bedeutung. Wie lässt sich das persönliche Umfeld gewinnen, um Prozesse zu fördern resp. dem Sog des Zurückfallens entgegenzuwirken? Die Klärung dieser Frage ist ebenfalls Teil der fachlichen Aufgabe. Auch diese Dimension müsste in einer weiteren Entwicklungsphase systematisch aufgearbeitet werden.

Unterstützen

Essentialistische Vorstellungen von Geschlecht verleiten Männer zur Internalisierung der Annahme, Anspruch auf Zuwendung von und Versorgung durch Frauen in allen Aspekten des täglichen Lebens zu haben. Das hat Folgen: Männer lernen einerseits, die Befriedigung ihrer leiblichen (Ernährung), emotionalen (Interesse, Trost, Aufmunterung etc.), körperlichen (Zärtlichkeit, Nähe, Sexualität), gesundheitlichen (Hygiene, Pflege, medizinische Versorgung) und oft auch so-

zialen Bedürfnisse (Pflege von Freundschaften, Kontakte zu Nachbar_innen und persönlichen Netzwerken etc.) an Frauen zu delegieren. Dadurch verpassen es Männer andererseits, jene Kompetenzen zu entwickeln, die es ihnen ermöglichen würden, sich selbst zu nähren, zu pflegen und zu umsorgen. Die Orientierung an traditionellen Geschlechterrollen geht mit einer erlernten Hilflosigkeit und einer eingeschränkten Fähigkeit zur selbständigen Lebensbewältigung einher. Dies ist oft mit einem Stolz verbunden, es als Mann nicht nötig zu haben, sich mit vermeintlich niederen ›weiblichen‹ Tätigkeiten befassen zu müssen – in der Regel aber auch mit einer (verborgenen) Scham, auch für einfache Aufgaben auf Hilfe angewiesen zu sein. Gesichtswahrend zu erschließen, wie der Klient in diese Lage gekommen ist und welchen Anteil seine Orientierung an essentialistischen Männlichkeitsnormen daran hat, ist die Grundlage für die weitere Arbeit. Die Fachperson ist dabei gefordert, übergangsweise die ›weibliche‹ Rolle einzunehmen, um den Klienten dabei zu begleiten, dass er diese Aufgaben schrittweise selbst übernimmt. Für Süfke (2023) ist ein entscheidender Faktor, dabei auch die bisher angewandten ›männlichen‹ Bewältigungsprinzipien zu würdigen und den Zustand der Nicht-Bezogenheit nicht mit Defizitzuschreibungen zu belasten. Manche Männer lassen sich zu einer ›Entdeckungsreise‹ einladen. Andere sprechen auf die Frage nach ihren Sehnsüchten an. In jedem Fall gilt es auch schon im Aspekt des Unterstützens, die Verbindungen zu männlichen Sozialisationsdynamiken zu sehen und nachvollziehbar zu machen.

Tabelle 2 Aspekt des Unterstützens in der Arbeit mit radikalisierten Männern – Fortsetzung nächste Seiten

Männliche Entwicklungsaufgaben	Aufgaben der Fachpersonen
Sich mit seinen Bedürfnissen wahr- und ernst nehmen. Sich selbst (liebevoll) führen wollen und können.	Den Mann mit seinen widersprüchlichen Positionen und Aussagen an- und ernstnehmen.
(Selbst-)Gefährdungen erkennen.	Ihm Wertschätzung und Akzeptanz als Person und Mann gegenüber bringen (unabhängig von seinen Taten).
Verstehen, welche Erfahrungen und Entbehrungen das eigene Männerbild geprägt haben (Was eine gewisse Lebenserfahrung bedingt und in der pädagogischen Arbeit mit jungen Männern unter 20 Jahren nicht altersgerecht ist).	Die Schärfung des Sensoriums unterstützen, was (nachhaltig) guttut – und was nur (kurzfristig) Entlastung bietet.
Sich mit biografischen und gesellschaftlichen Männerbildern auseinandersetzen.	Stoppsignale bei drohender (Selbst-)Gefährdung identifizieren und handlungsleitend verankern helfen.

Männliche Entwicklungsaufgaben	Aufgaben der Fachpersonen
Einen möglichst unverstellten (wertungsfreien, unvermittelten) Zugang zu den eigenen Gefühlen finden. Auch in Stress- und Belastungssituationen den Kontakt zu sich selbst und anderen halten. Sich nicht ablenken lassen. Mit Selbstunterbrechungen umgehen lernen. Die Verbindung zum eigenen Empfinden aktiv (wieder) aufnehmen können.	Behutsam und kontextadäquat[1] die Auseinandersetzung mit Gefühlen anregen, insbesondere mit ›unmännlichen‹ Gefühlen (wie Schwäche, Hilflosigkeit, Ohnmacht, Angst, Bedürftigkeit, Trauer etc.). Dafür ist es wichtig, die resonante Verbindung zum Klienten auch bei Selbstunterbrechungen und -abwertungen etc. zu halten. Schritte emotionalen Sich-Mitteilens würdigen resp. den Männern die Möglichkeit geben, selbst zu formulieren, wie erleichternd es ist, sich in einer bewertungsfreien Atmosphäre wesentlich mitzuteilen. »Zugewinne an Selbst- und Sozialkompetenzen wie Reflexivität, Empathie, Impulskontrolle etc.« (Möller 2011) würdigen und unterstützen.
Die eigene Biografie und die eigene Radikalisierungs-/Gewaltbiografie aufarbeiten.[2] Ein Verständnis dafür entwickeln, aufgrund welcher Voraussetzungen und Erfahrungen Radikalisierung als attraktiv, sinnstiftend etc. wahrgenommen wurde (Was eine Radikalisierungs-/Gewaltbiografie voraussetzt und deshalb im pädagogischen Kontext nur bedingt sinnvoll ist). Ein realistisches Bild von sich selbst als Grundlage für einen stabilen Selbstwert entwickeln.	Den Klienten darin begleiten, sich den emotionalen Wurzeln seines Radikalisierungsprozesses anzunähern. Von besonderer Bedeutung ist dabei eine Annäherung an das Gefühl der Scham (vgl. Gilligan 1997: »Das Gefühl von Scham ist die Wurzel jeder Gewalt«; dazu kritisch Jakob 2016). Eine fachliche Aufgabe ist die Abklärung resp. kontinuierliche Achtsamkeit, inwiefern traumatherapeutische Ansätze angezeigt sind (vgl. Dolezal & Gibson 2022).[3]
Ausloten, welche Bedürfnisse die Mitwirkung in/Nähe zu extremistischen Gruppierungen befriedigt (hat) – und welche auf der Strecke blieben. Klären, welche Art von Beziehungen zu Männern/Männergruppen es bräuchte, um diese Qualitäten anderweitig erfahren und die unerfüllten Bedürfnisse befriedigen zu können. Bedürfnisse mit Blick auf eine intime (gegengeschlechtliche) Liebesbeziehung klären und herausfinden, wie eine solche erreichbar wird.	Horizontale Homosozialität fördern, vertikale kritisch reflektieren (vgl. Hammaren & Johansson 2017). Neue Kontakte außerhalb des alten Milieus anregen (das ist in der Realität oft sehr schwer umzusetzen, da es nicht nur das Rausgehen braucht, sondern Alternativen, in die man hineingehen kann. Welche Möglichkeiten gibt es ganz konkret?). Bedürfnisse differenzieren, deren Erfüllung in intimen Liebesbeziehungen gesucht wird (z. B. Sex, Zärtlichkeit, Verständnis, Geborgenheit, Umsorgtwerden etc.) und auf ihre Realisierbarkeit hin überprüfen (einzeln und als ›Paket‹).

Männliche Entwicklungsaufgaben	Aufgaben der Fachpersonen
Die Welt in ihrer Komplexität und Widersprüchlichkeit wahrnehmen lernen. Auf produktive Weise damit umgehen und handlungsfähig werden/bleiben. Unterschiedliche Erwartungen (z. B. konkurrierende Erwartungen von Elternhaus und Schule) wahrnehmen lernen und sie gegeneinander abwägen können. Mit der Unterschiedlichkeit von Bedürfnissen (gerade auch in intimen Beziehungen) umgehen lernen.	Den Umgang mit Ambivalenzen fördern. Alternativen zu Vereindeutigungsstrategien aufzeigen und einüben. Instrumente zur ›Entmischung‹ verwirrender Botschaften/Erwartungen/Anforderungen etc. vermitteln.

[1] Ein Gefängnisinsasse kann es sich beispielsweise kaum ›leisten‹, Scham oder Angst-Gefühle zu zeigen. Die Fachperson muss sich also Rechenschaft darüber ablegen, wo sie Prozesse anstößt und Themen triggert, für deren Bearbeitung der Klient im gegebenen Kontext keinen Raum findet.
[2] Beispielsweise: Wie war es bei dir zuhause früher? Hast du dich wohl gefühlt? Gab es Situationen/Momente, in denen du dich wohl gefühlt hast?
[3] Der Zusammenhang von Traumata und Extremismus sind Gegenstand einer laufenden Fachdiskussion. »Es besteht eine offensichtliche Notwendigkeit, das Verhältnis von Traumatisierungen und gewalttätigem Extremismus weiter zu erforschen, ebenso die praktischen Implikationen, die sich ergeben, wenn mit der ›Trauma-Brille‹ auf Extremismus geschaut wird« (Lewis & Marsden 2021, 4).

Begrenzen

Dürfen Fachleute einen gesellschaftlichen Auftrag übernehmen, um im Rahmen ihrer beraterisch-therapeutischen Arbeit gendertransformative Prozesse beim Klienten anzuregen, selbst wenn dieser gar nicht danach fragt oder das allenfalls gar nicht will?

Ja, das dürfen sie. Hilfsangebote werden ohnehin in aller Regel vom Gemeinwesen (mit-)finanziert, das in großer Selbstverständlichkeit mit dieser Förderung gewisse Erwartungen verbindet: Eine Gewaltberatung beispielsweise wird finanziert, damit die Wahrscheinlichkeit einer Gewalthandlung sinkt – und nicht (nur), damit es dem gewalttätigen Mann nachher besser geht. Es gibt in dieser Perspektive nicht nur eine fachliche Freiheit, sondern nachgerade eine fachliche Verpflichtung, in der Arbeit mit radikalisierten und extremistischen Männern, eine klare Haltung gegenüber essentialistischen Männlichkeitsideologien einzunehmen und den Klienten auch gegen Widerstand damit zu konfrontieren. Diese Konfrontation ist ein Aspekt des ›Begrenzens‹.

Im vorliegenden Orientierungsrahmen (vgl. Teil II) geht es dabei vor allem darum, die Einsicht in die Privilegiertheit der eigenen Position und Perspektive zu erschließen. Diese zeichnet sich dadurch aus, dass sie für den privilegierten Mann selbst nicht als solche zu erkennen ist. Das Unsichtbare sichtbar werden zu lassen, ist deshalb Arbeit. Sie verlangt von der Fachperson die Fähigkeit zur (immer noch liebevollen, aber gegebenenfalls auch sehr direktiven) Konfrontation.

Für Süfke (2023) geht es dabei darum, den Mann mit seinen Gefühlsabwehrmechanismen zu konfrontieren und mutig zu sein beim ›Anbieten‹ wahrgenommener Gefühle. Das kann auch Hinweise darauf beinhalten, aufgrund welcher Signale (z. B. Körperhaltung/-tonus, Mimik, Gebärden) die Fachperson das emotionale Erleben vermutet.

Im Lehrgang ›Geschlechterreflektiert mit Jungen, Männern und Vätern arbeiten‹, dessen Leiter der Autor dieses Beitrags ist, verbindet sich die Thematik der Konfrontation mit der Arbeit am Thema Aggression. Die Kompetenz und Bereitschaft zur bezogenen Aggression brauchen die Fachpersonen ebenso wie die Klienten. Dies trifft ganz besonders auf die Arbeit mit radikalisierten Männern zu. Denn wie Kimmel (2018) zutreffend festhält: »Jedes Programm, das Deradikalisierung verspricht, muss *Gender* adressieren und alternative Möglichkeiten für Männlichkeit aufzeigen. […] Man kann diese Männer nicht einfach auffordern, von ihrem extremistischen Männlichkeitsbild direkt in ein genderfreies Vakuum zu springen, ohne eine andere Art von Mannsein zu vermitteln« (ebd., 26).

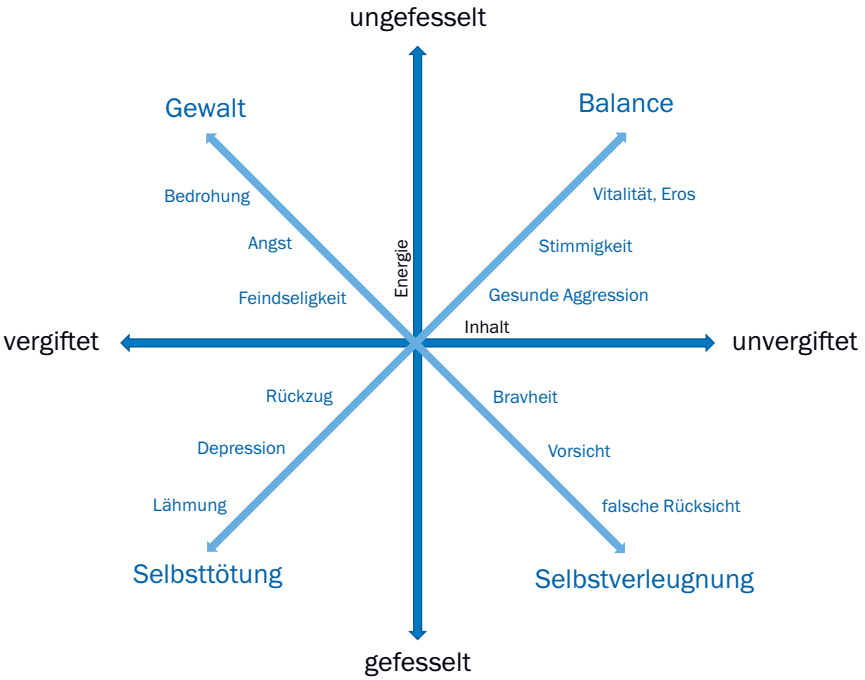
Der Lehrgang bezieht sich auf ein Konzept von Thomas Scheskat[4] (2020), der als Psychotherapeut in der forensisch-psychiatrischen Landesklinik Moringen in Niedersachsen wirkt. Seine Aufgabe ist es, mit den ›schweren Jungs‹ so zu arbeiten, dass sie nicht länger eine Gefahr für die Gesellschaft darstellen. Dabei geht es zentral darum, die Vermischung von Aggression und Gewalt zu entmischen. Dafür braucht es einen differenzierten Blick. Scheskats Instrument (Abbildung 4) unterscheidet dafür zwei Dimensionen von Aggression: auf einer energetischen Ebene, ob Aggression gefesselt (gehemmt, verdrängt) oder ungefesselt ist; auf einer inhaltlichen Ebene, ob Aggression vergiftet (ungesund, unpassend) oder unvergiftet ist.

Radikalisierte Männer fesseln vergiftete Aggression, gewalttätig-extremistische Männer entfesseln sie. Vergiftet ist sie in beiden Fällen, weil sie weder auf ihren Urheber noch auf ihren Ursprung zielt. Denn gewachsen ist sie im Lauf einer männlichen Sozialisation, die sie von ihrer Innenwelt entfremdet. Sich dies einzugestehen, würde jedoch das internalisierte Männlichkeitskonzept als Ganzes infrage stellen. Das ist zu bedrohlich. Deshalb richtet sich ihre Aggression gegen Sündenböcke (Frauen, Feminismus, Fremde, ›unmännliche‹ Männer, Andersgeschlechtliche, Schwache, Behinderte etc.) statt gegen das patriarchale System.

Gefesselte Aggression richtet Gewaltimpulse nach innen. Ungefesselte Aggression richtet Gewaltimpulse nach außen. Beides verlangt therapeutisch nach einer Aufarbeitung, wie sich Aggression »entgiften« und damit fruchtbar machen lässt. Die Positivperspektive ist die ungefesselte und unvergiftete Aggression. Diese ist in doppeltem Sinn bezogen und verbunden: »Sie wächst aus der

4 http://www.maennerbildung.de

Abbildung 4 Ausprägungen von Aggression (Scheskat 2020, 116)



Verbindung mit sich selbst und sie hält in ihrem Ausdruck die Verbindung zum Gegenüber. Die Verbundenheit begrenzt die Entfesselung: Soweit sie bezogen ist, kann eine ungehemmte keine hemmungslose Aggression sein« (vgl. Theunert 2023, 113). Und: »Konfrontation schafft Nähe. Konflikt ist Beziehung! Wenn ich mich mit meiner Aggression zeige, offenbare ich mich, mache mich angreifbar und verletzlich« (ebd.).

Scheskats Instrument erlaubt auch einen sehr präzisen Blick auf jene Männer aus der ›Mitte der Gesellschaft‹, die in einer diffusen Enttäuschung, Bitterkeit und Wut feststecken. Um diese Gefühle gewaltförmig auszuleben, sind sie zu sehr durch Männlichkeitsanforderungen wie Selbstbeherrschung, Selbstdisziplinierung und Selbstkontrolle geleitet. Um sich ihrer Aggression achtsam-liebevoll zuwenden zu können, fehlt ihnen der Bezug zu und das Vertrauen in ihre Innenwelt. Sie spüren nur das Brodeln und fürchten den Dammbruch. Die Angst ist durchaus begründet. Denn wenn dieser Mann ausbricht, ohne sich damit zu beschäftigen, wie er in diese Sackgasse geraten ist, wird er die falsche Suchrichtung wählen: Statt sich der Entgiftung zuzuwenden, wird er seine Fesseln sprengen. Dann gibt es aber keine Transformation, sondern es schlägt ihn bloß auf die andere Seite: Der konformistische Rebell wird zum gewalttätigen Rebellen. Männlichkeitskritische Männerarbeit ist in der Lage, die Dynamiken zu identifizieren

und zu bearbeiten – nicht zuletzt, indem sie eine Positivperspektive kraftvollen, geschmeidigen, feinfühligen Mannseins anbietet, die auch für essentialistisch sozialisierte Männer anschlussfähig ist.

Tabelle 3 Aspekt des Begrenzens in der Arbeit mit radikalisierten Männern – Fortsetzung nächste Seite

Männliche Entwicklungsaufgaben	Aufgaben der Fachpersonen
Ein männlichkeitskritisches Verständnis seiner Lebens- und Problemlage erarbeiten. Dabei eine realistische Vorstellung entwickeln, in welchen Aspekten man nicht anders mit gesellschaftlichen Anforderungen umgehen konnte – und in welchen man nicht anders damit umgehen wollte.	Leidensdruck kontextualisieren und aufzeigen, wie er mit männlicher Sozialisation zusammenhängt. Entlastung bieten: Alle Männer sehen sich vor die Herausforderung gestellt, einen Umgang mit widersprüchlichen und letztlich unvereinbaren Männlichkeitsanforderungen zu entwickeln. Alle Männer haben Angst, ihnen nicht zu genügen. Und alle Männer müssen einen Umgang mit dem unvermeidlichen Scheitern finden.
Ein Verständnis für männliche Privilegierung erarbeiten. Das umfasst vier Schritte: (1) Anerkennen (lernen), dass Männer strukturell privilegiert sind. (2) Anerkennen (lernen), dass zahlreiche männliche Privilegien auch hohe Kosten verursachen (beim Mann, seinem Umfeld und der Gesellschaft). (3) Unterscheiden (lernen), welche Privilegien veränderbar sind. (4) Klären, wie ein verantwortungsvoller Umgang mit den veränderbaren resp. unveränderbaren Privilegien aussieht.	Unterstützen, die männliche Sprechposition als Partikularperspektive zu anerkennen. Informationen liefern (z. B. zu strukturellen Diskriminierungen wie *Gender Pay Gap* und *Gender Care Gap*). Perspektivenwechsel anregen. Auf dem Weg begleiten, den männlichen Anspruch auf eine Universal-Perspektive (oder generell: auf ein ›größeres Stück vom Kuchen‹) loszulassen. Einüben, was das konkret im Alltag heißt (und wie sich ›Rückfälle‹ erkennen lassen resp. wie man mit ihnen umgehen kann).
Verantwortung für das Getane (insbesondere für Gewalttaten) übernehmen. Geschehenes aus der Perspektive der direkt Betroffenen (Opfer) wie auch der indirekt Betroffenen (beispielsweise der Kinder) sehen lernen und die damit verbundenen Emotionen (aus-)halten. Konfrontation und Konflikt aushalten lernen. Sich bei Kritik nicht als Person abgewertet fühlen. Innenbezug halten.	Verantwortungsübernahme fördern und einfordern (ohne den Täter als Mensch abzuwerten). Stabilisierung des Selbstwerts und Stärkung der Selbstwirksamkeit fördern. Dabei ein angemessenes Verhältnis von Irritation und Bestätigung, Versicherung und Beruhigung wählen (in Übergangsprozessen sind Irritationen wohldosiert einzusetzen).

Männliche Entwicklungsaufgaben	Aufgaben der Fachpersonen
Essentialistische Mindsets freundlich, aber beharrlich wahrnehmen und ihnen realistischere Vorstellungen entgegensetzen. Verstehen, dass Mannsein keine Vorrechte und keine Vormachtstellung rechtfertigt (auch nicht z. B. der eigenen Schwester gegenüber). Die eigene Urteilsfähigkeit entwickeln und verfeinern: Ungerechtigkeit(en), (geschlechtsbezogene) Machtdysbalancen und Grenzverletzungen erkennen und angemessen darauf reagieren.	Liebevoll und achtsam den Prozess der ›Entselbstverständlichung‹ von Männlichkeit begleiten. Einen ›guten‹ Umgang einüben, wie die Konfrontation mit essentialistischen Aussagen (»Frauen sind nun mal gern unterwürfig«, »Es weiß doch jedes Kind, dass Männer weniger Gefühle haben« etc.) gelingt. Das bedingt die Fertigkeit, diskriminierende Aussagen zu kritisieren, ohne die kritisierte Person abzuwerten. Abwertung, Ausschlüsse und Gewalt erkennen, thematisieren und nicht selbst anwenden. Alternativen zu Machtausübung und Dominanz aufzeigen (z. B. Beziehungsgestaltung über Präsenz und liebevolle Hartnäckigkeit). Sich dabei bewusst sein: Männlichkeitsschablonen sind oft einfach hilfreich, weil sie verfügbar sind (und Dominanz beispielsweise gar nicht unbedingt aufgrund essentialistischer Überzeugungen ausgeübt wird, sondern einfach mangels Alternativen).
Mit Begrenzungen umgehen lernen: _ im Privaten: Das Angewiesensein auf andere akzeptieren lernen. Einen Umgang damit finden, dass die Beziehung zu geliebten Menschen die eigene Autonomie begrenzt. _ im Sozialen: Anerkennen lernen, dass gewisse Dinge nicht ok sind (Dominanz, Übergriffe, Gewalt etc.). Anerkennen lernen, dass gewisse Dinge unerlässlich sind (Eingreifen bei Gewalt). Gesetze und Regeln einhalten lernen und Mitverantwortung für die Einhaltung von Grenzen/Regeln übernehmen. _ im Existenziellen: Mit den Begrenzungen des menschlichen Daseins umgehen lernen (»Ich bin nicht mehr und nicht weniger wichtig/wert als alle anderen«; »Auch wenn ich hart arbeite, werde ich mir nicht alles leisten können, was ich mir wünsche«; »Auch ich werde eines Tages sterben«). Dazu gehört auch die Begrenzungserfahrung, dass therapeutische Prozesse Zeit brauchen und Veränderungen nur bedingt rational ›bewerkstelligt‹ werden können.	Bereit sein, den therapeutischen Auftrag nicht darauf zu begrenzen, Klienten (wieder) fit oder konform zu machen. Offen sein für Sinnfragen. Die Verbindung ganz besonders auch in sensiblen Schwellen-/Klippenmomenten und der damit verbundenen Angst vor der Leere des ›*no longer not yet*‹ *halten*, die charakteristisch ist für Übergänge. Das bedingt, sich eigenen existenziellen Ängsten zu stellen.

Öffnen

Männer leben »in der permanenten, bisweilen ins Absurde getriebenen Spannung und Anspannung, in der die Pflicht, ihre Männlichkeit unter allen Umständen zu bestätigen, jeden Mann hält« (Bourdieu 2005, 92). Der Aspekt des Öffnens beschreibt nun genau die gegenläufige Bewegung. Im Fokus stehen alle Herangehens-, Erlebens- und Verhaltensweisen, die sich Männer bislang verboten haben, weil das Risiko des ›Unmännlichen‹ zu groß war. Bildlich gesprochen geht es hier um die Befreiung jener gefangenen Anteile, die streng zu bewachen der Grundauftrag essentialistischer Männlichkeit ist. Fachleute brauchen ein Sensorium für diese Dynamiken, insbesondere ein Gespür für diese männliche Grundspannung. »Denn wo die Spannung am größten ist, ist auch das größte Entfaltungspotenzial gebunden« (s. Teil II, Kap. 5.3). Das heißt aber auch: Je vehementer essentialistische Männlichkeit, Binarität und Heteronormativität verteidigt werden, umso unsicherer die Identität – und umso behutsamer das angezeigte Vorgehen der Fachperson.

Wenn der Prozess des Öffnens im Kern die De-Essentialisierung von Männlichkeit meint, dann ist die inhaltliche Bestimmung bereits mitgeliefert. Es gilt, Mannsein jenseits von essentialistischen Männlichkeitszuschreibungen neu zu entdecken. Und das umfasst

- ein männliches Selbstbild jenseits von Härte, Kontrolle und Selbstgenügsamkeit zu entwickeln;
- Möglichkeiten für einen Bezug zu Frauen jenseits von Dominanz, Unterordnung und Misogynie zu entdecken;
- Formen des Bezugs zu Männern jenseits von Konkurrenz, Abwertung und Homophobie zu erkunden;
- Perspektiven des Bezugs zu allen anderen Menschen jenseits von Heteronormativität und LGBTQI+-Feindlichkeit zu erarbeiten.

Tabelle 4 Aspekt des Öffnens in der Arbeit mit radikalisierten Männern – Fortsetzung nächste Seite

Männliche Entwicklungsaufgaben	Aufgaben der Fachpersonen
Eine Vorstellung von sich als nicht radikalem/gewalttätigem Mann entwickeln. Alternativen suchen für das, was schwierig loszulassen ist (z. B. Kameradschaftserfahrungen). Ein Bild von sich als Mann entwickeln, der nicht (nur) von eigenen Interessen geleitet wird, sondern soziale Bezüge anerkennt und einbezieht.	Ein Sensorium für jene gebundene Energie entwickeln, die der Klient benötigt, um (noch) unbewusste/bedrohliche/unlebbare Anteile/Wünsche in Schach zu halten. Rollenmodelle suchen – und auch sich selbst als Rollenmodell anbieten (z. B. im Umgang mit Gefühlen, Spannungen, Konflikten). In Gruppen: Rollenspiele ermöglichen, um Entwicklungsoptionen zu explorieren und Verhaltensalternativen einzuüben. Offen sein auch für unkonventionelle oder auf den ersten Blick befremdliche Entwicklungsimpulse. Anregen, das Leben vom Ende her zu denken. Den Dialog mit dem älteren, erfahreneren Ich anregen (genügend Ich-Stabilität vorausgesetzt).
Körperwahrnehmung und Innenbezug stärken. Dafür braucht es in der einen oder anderen Form körperliche Aktivität (aber eher nicht leistungsorientierte sportliche Betätigung). Auch im Alltag immer wieder sinnliche Erfahrungen suchen und bewusst wahrnehmen.	Leibliche Erfahrungen anregen. Niederschwellig zugängliche Körperübungen vorschlagen. Den Mann ins Spüren bringen (Die Anregung, sinnliche Empfindungen bewusst(er) zu *spüren,* ist niederschwelliger als die Anregung, *fühlen* zu üben!). Schritte zu einer möglichst wertungsfreien Beziehung zum eigenen Körper und körperlichen Erfahrungen begleiten. Anregungen geben für Sportarten/Aktivitäten, die nicht männlich dominiert sind und noch wenig ausgeprägte Kompetenzen schulen (weil sie z. B. in gemischten Teams gespielt werden, Sinnlichkeit fördern und/oder Körperwahrnehmung schulen).
Trauer- und Versöhnungsarbeit leisten (sowohl für das Erlebte und Verschuldete wie auch für das nicht Gelebte und Verpasste). Scham- und Schuldgefühle als Ausgangspunkt eines Lernprozesses verstehen lernen.	Raum für Trauer- und Versöhnungsarbeit schaffen. Die Bereitschaft haben, auch heftige Emotionen mitzutragen (ohne deren Ausbruch oder Überwindung bewerkstelligen zu wollen). Emotionale Prozesse begrenzen, wenn sie den Mann zu überfluten drohen. Die Auseinandersetzung mit allfälligen Opfern anregen und begleiten.

Männliche Entwicklungsaufgaben	Aufgaben der Fachpersonen
Entwicklungshorizonte und Sehnsüchte in einem weniger starren Männlichkeitskonzept ausloten. Bisher übersehene oder unterdrückte Anziehungen zulassen (auch, aber nicht primär sexuell-erotisch). Vorstellung von egalitären Beziehungen entwickeln.	Nachfragen, Vorschläge machen, Anregungen geben – gern in einer gewissen Leichtigkeit, aber ohne jede Lächerlichkeit. Alle Ebenen des Geschlechtsausdrucks im Blick haben: Körperhaltung und Bewegungsmuster, Style, Interessen, Eigenschaften, soziale Rolle, erotische Anziehung und sexuelle Orientierung (vgl. Theunert 2023, 171 f.).
›Öffnung‹, ›Zulassen‹ oder ›Hingabe‹ weder als linearen Prozess noch als Leistung verstehen lernen. Mit ›Rückschlägen‹, Unlust und Widerstand umgehen lernen.	Ressourcenorientiert an Widerständen arbeiten. Den Klienten ermutigen, auch das ›Ja zum Nein‹ zuzulassen.

11.5 Fazit und Ausblick

Männlichkeitsanforderungen sind zentrale Treiber von Radikalisierungsdynamiken. Sie definieren qualitativ und quantitativ, was es braucht, um ›Manns genug‹ zu sein. Dadurch fördern sie die Außenorientierung und erschweren die Innenorientierung. Sie setzen unrealistische Maßstäbe, welche Jungen und Männer zwangsläufig Erfahrungen des – oft ganz kleinteiligen[5] – Scheiterns und Ungenügens aussetzen. Die damit verbundene Beschämung ist ihrerseits eine zentrale Voraussetzung, damit sich Jungen und Männer radikalisieren.

Interventionen in der Radikalisierungsarbeit müssen eine Gratwanderung meistern: Es gilt, Sozialkritik *und* Ideologiekritik zu verbinden und angemessen zu balancieren (vgl. Hechler & Stuve 2015, 18 ff.; Reimer 2013, 415 ff.). Denn Radikalisierung ist ebenso Ausdruck von sozialer Marginalisierung und Perspektivlosigkeit wie auch Folge einer ideologischen Verirrung.

Radikalisierungsarbeit mit Männern setzt eine tragfähige Arbeitsbeziehung voraus. Das professionelle Risiko besteht darin, klare Abgrenzungen gegenüber menschen- und demokratieverachtenden Haltungen zu unterlassen, um die Arbeitsbeziehung nicht zu gefährden (und sich der eigenen Wertungsfreiheit/Offenheit/Unparteilichkeit zu versichern). Der angemessene Umgang mit diesem Spannungsfeld ist kontinuierlich Gegenstand fachlicher Diskussionen. Kostenträger können den Zielkonflikt – radikalisierte Personen zu begleiten *und* ihren

5 Wie beispielsweise die alltägliche Erfahrung, sich nicht verständlich ausdrücken zu können oder durch das eigene kommunikative Verhalten immer wieder Rückweisungen zu erfahren, die ebenso Radikalisierungsprozesse befördern können wie ›große‹ Erfahrungen des Scheiterns (z. B. Schul- oder Lehrabbruch).

radikalisierten Vorstellungen inhaltlich überzeugende Alternativen entgegenzusetzen – durch angemessene zeitliche Ressourcen entschärfen.

Bei allen fachlichen Kontroversen bleibt klar: Es braucht klare Abgrenzung und beziehungsstärkende Angebote zugleich. An die Stelle eines (ab)wertenden »Du bist falsch« muss ein grenzziehendes »Dieses Verhalten resp. diese Einstellung ist nicht ok« treten, ergänzt durch das Beziehungsangebot: »Ich bin da, wenn du dich mit der Frage auseinandersetzen willst, warum«. Beides verlangt sowohl eine klare (pädagogische oder generell professionelle) Haltung wie auch die Bereitschaft und Möglichkeit zur Auseinandersetzung.

Arbeit mit radikalisierten Männern muss von der Prämisse ausgehen, dass sich Radikalisierungsdynamiken nicht in klar definier- und abgrenzbaren Subgruppen vollziehen, sondern auf Einstellungsmustern basieren, die in der gesamten Gesellschaft zu finden sind. Es kann deshalb nicht einfach darum gehen, ›Problemjugendliche‹ oder ›Problemmänner‹ zu identifizieren. Es gilt sich also bewusst zu halten, dass es keine ideologisch unbelastete ›bürgerliche Mitte‹ gibt, in deren Schoß radikalisierte Jugendliche oder Männer zurückgeführt werden könnten. Das heißt auch: Radikalisierungsprävention und Demokratieförderung können von der Gesellschaft nicht einfach an die pädagogischen und psychosozialen Fachkräfte abdelegiert werden. Die Gesellschaft muss sich mit ihren eigenen Einstellungen und Werten auseinandersetzen. Eine der Aufgaben geschlechterreflektierter Jungenpädagogik und Männerarbeit ist es, der Gesellschaft auch kritisch den Spiegel vorzuhalten. Es ist demokratie- und sozialpolitisch legitim und für die fachliche Arbeit hilfreich, wenn die Kostenträger dies explizit als Teil des Auftrags verstehen.

Auch wenn Jungen und Männer in radikalisierten Milieus übervertreten sind, können geschlechtsspezifische Interventionen für Jungen implizit transportieren, dass Mädchen/Frauen sich nicht oder nur als Mitläuferinnen radikalisieren. Das ist nicht nur paternalistisch, sondern auch realitätsfremd. Umgekehrt gilt: Um die Reproduktion von Geschlechterstereotypen zu vermeiden, darf auch weibliche Täterinnenschaft nicht ausgeblendet, verniedlicht oder dämonisiert werden.

Zum Autor

Markus Theunert (*1973, er/ihm) hat an den Universitäten Basel und Bern Allgemeine Psychologie, Klinische Psychologie und Soziologie studiert. Er ist Gesamtleiter des Dachverbands progressiver Schweizer Männer- und Väterorganisationen, männer.ch. Mit Unterstützung durch das Schweizer Bundesamt für Polizei (fedpol) hat er 2024 die Expertise »Faktor M« veröffentlicht. Diese analysiert männlichkeitsideologische Radikalisierungsdynamiken und stellt die Grundlage für den vorliegenden Beitrag dar.
Kontakt: theunert@maenner.ch

Literatur

Baier, Dirk & Pfeiffer, Christian (2008). Türkische Kinder und Jugendliche als Täter und Opfer, in: Brumlik, Micha (Hg.): Ab nach Sibirien? Wie gefährlich ist unsere Jugend? Weinheim: Beltz. 62–104

Baier, Dirk; Kamenowski, Maria; Manzoni, Patrik & Haymoz, Sandrine (2019). »Toxische Männlichkeit«: die Folgen gewaltlegitimierender Männlichkeitsnormen für Einstellungen und Verhaltensweisen, in: Kriminalistik, 73(7). 465–471

Ben Slama, Brahim & Kemmesies, Uwe (Hg.) (2020): Handbuch Extremismusprävention – Gesamtgesellschaftlich. Phänomenübergreifend. www.handbuch-extremismuspraevention.de (Zugriff 07. 01. 2025)

Bourdieu, Pierre (2005). Die männliche Herrschaft. Frankfurt a. M.: Suhrkamp

Budde, Jürgen & Rieske, Thomas V. (2022). Jungen in Bildungskontexten. Männlichkeit, Geschlecht und Pädagogik in Kindheit und Jugend. Opladen: Barbara Budrich

Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2017). Männer-Perspektiven – Auf dem Weg zu mehr Gleichstellung? Berlin: BMFSFJ

Bundesministerium für Familien, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) (2020). Gleichstellungspolitik für Jungen und Männer. Ein Dossier zur partnerschaftlichen Gleichstellungspolitik. Berlin: BMFSFJ

Eckert, Roland (2020). Radikalisierung in konfikttheoretischer Perspektive, in: Slama, Ben & Kemmesies, Uwe (Hg.): Handbuch Extremismusprävention – Gesamtgesellschaftlich. Phänomenübergreifend. Wiesbaden: Bundeskriminalamt. 213–267

Entorf, Horst & Sieger, Philip (2010). Unzureichende Bildung. Folgekosten durch Kriminalität. Gütersloh: Bertelsmann Stiftung

Eser Davolio, Miryam & Lenzo, Daniele (2017). Radikalisierung & Extremismus. Sichergsund. St. Gallen: Kantonale Departemente Bildung, Gesundheit, Inneres sowie Sicherheit und Justiz

Fischer, Jannick M. K. & Farren, Diego (2023). Männliche Opfernarrative und rechtsextreme Einstellungen bei jungen Menschen: Validierung und Anwendung eines Instrumentes zur Erfassung maskulistischer Bedrohungsgefühle, in: Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform. 1–16

Hechler, Andreas & Stuve, Olaf (Hg.) (2015). Geschlechterreflektierte Pädagogik gegen Rechts. Opladen: Barbara Budrich

Kalkstein, Fiona; Pickel, Gert; Niendorf, Johanna; Höcker, Charlotte & Decker, Oliver (2022). Antifeminismus und Geschlechterdemokratie, in: Decker, Oliver; Kiess, Johannes; Heller, Ayline & Brähler, Elmar (Hg.): Autoritäre Dynamiken in unsicheren Zeiten. Leipziger Autoritarismus-Studie 2022. Gießen: Psychosozial. 245–270

Kimmel, Michael & Bridges, Tristan (2011). Masculinity. Oxford: Oxford University Press

Kimmel, Michael (2018). Healing from Hate: How Young Men Get Into – and Out of – Violent Extremism. California: University of California Press

Könnecke, Bernd (2012). Geschlechterreflektierte Jungenarbeit und Schule, in: Dissens e. V./ Katharina Debus, Bernard Könnecke, Klaus Schwerma, Olaf Stuve (Hg.): Geschlechterreflektierte Arbeit mit Jungen an der Schule. Berlin: Dissens e. V. 62–71

Levant, Ronald F. & Richmond, Katherine (2008). A review of research on masculinity ideologies using the Male Role Norms Inventory, in: The Journal of Men's Studies, 15(2). 130–146

Lewis, James & Mardsen, Sarah (2021). Trauma, Adversity, and Violent Extremism. Centre for Research and Evidence on Security Threats

Manzoni, Patrik; Baier, Dirk; Kamenowski, Maria; Isenhardt, Anna; Haymot, Sandrine & Jacot, Cédric (2019). Einflussfaktoren extremistischer Einstellungen unter Jugendlichen in der Schweiz. Zürich

Mogensen, Christian & Helding Rand, Stine (2020). The angry Internet. A threat to gender equality, democracy & well-being. Centre for Digital Youth Care (im Auftrag des »Nordic Council of Ministers«)

Möller, Kurt (2011). Konstruktion von Männlichkeiten in unterschiedlichen Phänomenbereichen des Rechtsextremismus, in: Birsl, Ursula (Hg.): Rechtsextremismus und Gender. Opladen: Barbara Budrich. 129–146

Nivette, Amy; Echelmeyer, Lea; Weerman, Frank; Eisner, Manuel & Ribeaud, Denis (2022). Understanding Changes in Violent Extremist Attitudes During the Transition to Early Adulthood, in: Journal of Quantitative Criminology, 38. 949–978

Oelemann, Burkhard & Lempert, Joachim (1997). Gewaltberatung/Gewaltpädagogik mit Jungen, heranwachsenden Männern und Männern. Der Arbeitsansatz Deutschlands erster Gewaltberatungsstelle Männer gegen Männergewalt Hamburg, in: Möller, Kurt (Hg.): Nur Macher und Macho? Geschlechtsreflektierende Jungen- und Männerarbeit. Ein Lernbrief. München: Juventa

Reimer, Katrin (2013). Zwischen Anpassung und kritischem Gesellschaftsverständnis. Perspektiven außerschulischer Bildung zu Rassismus und Rechtsextremismus, in: Das Argument, 302(55). 413–425

Ribeaud, Denis; Eisner, Manuel & Nivette, Amy (2017). Können gewaltbereite extremistische Einstellungen vorausgesagt werden? (Forschungsmemo). Zürich: Universität Zürich

Ribeaud, Denis; Eisner, Manuel & Nivette, Amy (2018). Extremistische Einstellungen unter Jugendlichen – 7 Ergebnisse der Zürcher Längsschnittstudie z-proso. Zehntes Zürcher Präventionsforum. Schulthess

Roose, Joshua; Flood, Michael; Greig, Alan; Alfano, Mark & Copland, Simon (2022). Masculinity and Violent Extremism. Hampshire: Palgrave Macmillan

Scheskat, Thomas (2020). Aggression als Ressource. Eine verkannte Kraft neu erleben. Gießen: Psychosozial

Schutzbach, Franziska (2018). Dominante Männlichkeit und neoreaktionäre Weltanschauungen in der Pick-Up-Artist-Szene, in: Feministische Studien, 36(2). 305–321

Sicherheitsverbund Schweiz (2022). Nationaler Aktionsplan zur Verhinderung und Bekämpfung von Radikalisierung und gewalttätigem Extremismus 2023–2027. Bern

Stahel, Lea & Schoen, Constantin (2019). Female journalists under attack? Explaining gender differences in reactions to audiences' attacks, in: New Media & Society, 22(10). 1849–1867

Süfke, Björn (2016). »Männer brauchen ein liebevolles Konfrontieren«, in: Deutsches Ärzteblatt, PP 15, 220

Süfke, Björn (2023). Was Männer brauchen. Unveröffentlichtes Skript für den Lehrgang »Geschlechterreflektiert mit Jungen, Männer und Vätern arbeiten« (28. 02. und 01. 03. 2023)

Theunert, Markus & Luterbach, Matthias (2021). Fachlicher Orientierungsrahmen für die geschlechterreflektierte Männerarbeit. Weinheim, Basel: Beltz Juventa

Theunert, Markus; Siegl, Eberhard; Schwerma; Klaus & Schölper, Dag (2022). Demokratieförderung, Radikalisierungsprävention und die Perspektiven geschlechterreflektierter Männerarbeit – Discussion Paper. Bern, Wien, Berlin

Theunert, Markus (2023). Jungs, wir schaffen das. Ein Kompass für Männer von heute. Stuttgart: Kohlhammer

Theunert, Markus (2024). Der Faktor M. Männlichkeit und Radikalisierung – Wissensgrundlagen für die Praxis. Bern, Zürich: manner.ch

Thompson, Edward H. & Pleck, Joseph (1995). Masculinity ideologies: A review of research instrumentation on men and masculinities, in: Levant, Ronald F. & Pollack, William S. (Hg.): A new psychology of men. New York: Basic Books. 129–163

Winter, Sebastian (2021). Männlichkeit und autoritärer Charakter. Sozialpsychologische Deutungen rechter Weltanschauungen. Vortrag im Rahmen der Fachgesprächsreihe »Wahre Männlichkeit? Männlichkeiten und Männlichkeitsbilder in der Neuen Rechten«. https://www.youtube.com/watch?v=-beH39PNVso (Zugriff 07. 01. 2025)

Zick, Andreas; Küpper, Beate & Hövermann, Andreas (2011). Die Abwertung der Anderen. Eine europäische Zustandsbeschreibung zu Intoleranz, Vorurteilen und Diskriminierung. Berlin: FES